

Der internationale Gedanke

WOLFGANG SPERL

Dem Namensgeber der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität (PMU) werden viele kluge Zitate zugeschrieben, so auch das hier passende: „Wer Krankheiten kennen lernen will, muss reisen.“ Es spiegelt die Sichtweise wider, dass medizinisches Wissen nicht nur aus Büchern, sondern vor allem aus direkter Beobachtung und praktischer Erfahrung in verschiedenen Regionen und Kulturen gewonnen werden soll. Die PMU war von Anfang an mit internationalen Wurzeln versehen, im Medizinstudium folgt sie in der forschungsbasierten Lehre dem Qualitätsvorbild der Mayo Medical School bis heute. Davon profitieren die Studierenden auch im Forschungssemester, das sie für die Diplomarbeit nicht nur „an die Mayo“, sondern auch an andere renommierte Partneruniversitäten weltweit führen kann. Eine langjährige Kooperation mit der Kathmandu-Universität und mit dem Dhulikhel-Hospital in Nepal ermöglicht den angehenden Medizinerinnen und Medizinnern, an exponierten Außenstellen zu erleben, wie herausfordernd Erstversorgung sein kann.

Die Lehrenden am Salzburger Universitätsklinikum und an den PMU-Instituten sind über Habilitation und wissenschaftliche Arbeiten international vernetzt, von diesen Kontakten profitieren die Studierenden generell, auch in der späteren Ausbildung. Besonders hervorzuheben ist das PMU-Institut für Pflegewissenschaft und -praxis; als WHO Collaborating Centre mit dem Schwerpunkt Patientensicherheit in der Pflege ist es am „Globalen Aktionsplan für Patientensicherheit“ beteiligt.

Seit zehn Jahren ist die Paracelsus Medical School am Klinikum Nürnberg, einem der größten kommunalen Krankenhäuser Deutschlands, eine Erfolgsgeschichte, ebenso die Zusammenarbeit mit der SABES (Südtiroler Sanitätsbetrieb) in Bozen, deren Spitäler zu Lehrkrankenhäusern der PMU ernannt wurden. Die „Umgangssprache“ der Wissenschaft ist Englisch – dennoch bekannt sich die PMU zum deutschsprachigen



BILD: SN/PMU

Studium der Humanmedizin in Salzburg und Nürnberg, Patientenversorgung hat höchsten Stellenwert. Das schließt weitere englischsprachige Studiengänge nicht aus: Das PhD-Programm Medical Science ist stets ausgebucht, bald werden die ersten PhD-Studierenden der Mayo erwartet. Nicht zuletzt ist beim Studiengang Humanmedizin auch der erste Abschnitt der verpflichtenden USMLE-Prüfung (United States Medical Licensing Examination) ein wichtiges Kennzeichen der internationalen Ausbildungsqualität an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität.

Das International Office kümmert sich nicht nur um Studierendenaustausch (u. a. im Erasmus-Programm), sondern auch um internationale Kontakte von Mitarbeiter:innen und organisiert internationale Summer and Winter Schools in englischer Sprache, die Studierende und Berufstätige mit führenden Experten und Expertinnen aus verschiedenen Ländern zusammenführen. Im Vorjahr startete die erste Winter School zum Thema „Exercise Physiology in Health & Disease“, herausragend auch die Winter School „Pediatric Disaster Medicine“ gemeinsam mit der Harvard-Universität. Ein

Blick in die nahe Zukunft: Als Mitglied der Alliance of Academic Health Centers International veranstaltet die PMU 2026 in Salzburg das europäische Meeting „University Medicine and Sustainability“ zum Thema Nachhaltigkeit. Damit beweist die Paracelsus Medizinische Privatuniversität zum wiederholten Mal, dass im weltweiten Verbund von Universitäten und Universitätskliniken nicht Größe allein, sondern die Qualität wichtig ist, um global anerkannt zu sein.

Wolfgang Sperl ist Rektor der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität.

AUS DEM INHALT



Die schönste Ausdrucksform
Seite 4

BILD: SN/JOHANNES G. SCHMIDT



Wenn kluge Köpfe sich zusammenfinden Seite 5

BILD: SN/PMU



Ein neues Haus für Stefan Zweig in Salzburg Seiten 8–9

BILD: SN/ARCHIV



Musik als Medizin: viel versprechend, wenig ... ? Seite 11

BILD: SN/KOLARIK



Die Marquise von Salzburg
Seite 16

BILD: SN/UBS



Keine Selbstverständlichkeit

Ein Blick in die Nachrichten genügt: Frieden versteht sich auch 2025 nicht von selbst. Was tut sich an Salzburgs Unis rund um das Weltkriegsende vor 80 Jahren?

MICHAELA HESSENBERGER

Von 2. Mai bis 9. Mai 2025 wurde die Staatsbrücke im Herzen der Landeshauptstadt mit zwölf besonderen Fahnen geschmückt. Sie sind das Werk der Salzburger Künstlerin und Designerin Theresa Hattinger und erinnern auf besondere Art und Weise an das Kriegsende 1945 und die Gründung der Zweiten Republik.

BILD: SN/LMZ/FRANZ NEUMAYR

Frieden ist auch 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht einmal in Europa eine Selbstverständlichkeit“, sagt Universitäts-Mozarteum-Rektorin Elisabeth Gutjahr. Das Mozarteum bekenne sich ausdrücklich zu seinem gesetzlichen Auftrag, „zur Bewältigung der gesellschaftlichen Herausforderungen in einer sich wandelnden humanen und geschlechtergerechten Gesellschaft beizutragen“, wie es im Universitätsgesetz heißt. Gutjahr: „Es geht weniger um das Feiern eines historischen Datums als vielmehr um Bewusstseinsarbeit und Reflexion, um die Bereitschaft, Demokratie und Freiheit hochzuhalten. Eine wunderbare Grundlage bildet die österreichische Verfassung. Das Lesen und Vergewärtigen dieser Texte bilden eine wichtige Grundlage auch der künstlerischen Arbeit: Was meinen wir, wenn wir Freiheit fordern? Was verstehen wir unter Demokratie? Das Thema ist mehr als relevant, es ist essenziell und nimmt uns alle in die Pflicht.“ Zitate aus der Verfassung werden aktuell im Foyer, Mirabellplatz 1, ausgestellt. Yvonne Wasserloos, Universitätsprofessorin für Musikwissenschaft an der Univer-

sität Mozarteum, stellt mit Blick auf die aktuellen Diskussionen um Ehrenmitglieder des Mozarteums fest: „Eine Aufarbeitung ist uns eminent wichtig. Die Geschichte des Hauses muss entsprechend aufgearbeitet werden und auch Vorgänge der Vergabe von Ehrenmitgliedschaften müssen hinterfragt werden. Ist so etwas noch zeitgemäß? Gibt es andere Formen, um Wertschätzung einer Person gegenüber auszudrücken?“ Generell sei es wichtig, allen Mitgliedern des Mozarteums die Bedeutung der Beschäftigung mit der Vergangenheit zu vermitteln – auch um entsprechenden wiederaufkeimenden Verhaltensmustern wie Antisemitismus entgegenwirken zu können, so Wasserloos. Und was lässt sich anlässlich „80 Jahre Weltkriegsende“ aus künstlerischer Sicht umsetzen? Orte im Gebäude am Mirabellplatz und darum herum können als Erinnerungs- und Lernorte gestaltet werden. Außerdem können die Künste (Musik, Schauspiel, Film) selbst in der Aufführung von Werken aus der Zeit oder über die Zeit permanent den kritischen Blick wachhalten, berichtet Wasserloos. Zu den weiteren Aktivitäten zählen Publikationen, Diskussionen und Gespräche mit Zeitzeug:innen. Bereits im Frühjahr 2025 fanden an der Universität Salzburg mehrere Veranstaltungen zum Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 80 Jahren statt. Die Universitätsbibliothek organisierte beispielsweise einen Vortragsabend mit Ausstellung zur Geschichte der Salzburger Studienbibliothek während des Nationalsozialismus. Zudem wurde im April 2025 im Preschenpark eine Gedenkpyramide enthüllt, die an das jüdische DP-Camp „New Palestine“ erinnert. Die Abkürzung steht für „displaced persons“, also jüdische Überlebende des NS-Regimes, deren Schicksal stark von den Alliierten abhing. Diese Initiative wurde von „Alpine Peace Crossing“ in Zusammenarbeit mit Studierenden der Universität Salzburg realisiert. Die Österreichische Hochschüler_innenschaft setzt indes einen Gedenkspaziergang Ende Mai um; Thema ist ebenfalls der Nationalsozialismus in Salzburg, denn die ÖH zeigt sich überzeugt: Erinnern heißt kämpfen – gegen das Vergessen, gegen das Verharmlosen, gegen wiedererstarkenden Rechtsextremismus. „Es reicht nicht, ein Mal im Jahr an Opfer zu erinnern – die Lehren aus der NS-Zeit müssen strukturell in Forschung, Lehre und Universitätskultur verankert und aktiv in die Gegenwart getragen werden. Gerade in einer Zeit, in der Rechtsextremismus, Antisemitismus und

Rassismus wieder lauter werden, auch in Salzburg, braucht es eine klare antifaschistische Haltung“, sagt die erste stellvertretende Vorsitzende Stephanie Wolfgruber. „Projekte und Veranstaltungen zeigen, dass bereits erste wichtige Schritte unternommen wurden. Dennoch sehen wir weiteren Handlungsbedarf, um eine umfassende und nachhaltige Erinnerungskultur an der Universität zu etablieren. Die Universität Salzburg beziehungsweise alle Universitäten müssen sich klar gegen jede Form von Geschichtsverharmlosung positionieren“, betont Leonhard Hecht, der zweite stellvertretende Vorsitzende. Die Historikerinnen und Historiker der Uni Salzburg haben freilich alle Hände voll zu tun, wenn sich das Weltkriegsende zum 80. Mal jährt. Zwei Beispiele: Ewald Hiebl hielt kürzlich einen Vortrag vor dem Salzburger Gemeinderat. Er skizzierte eindrücklich die Ereignisse während der letzten Kriegsmomente und die Zeit danach. Gemeinsam mit SN-Redakteurin Simona Pinwinkler haben Johannes Dafinger und Eva Bammer vom Fachbereich Geschichte bei der Panorama:Uni die Endphase des Kriegs und den Weg zur stabilen Demokratie nach dem 8. Mai 1945 analysiert. Ganz nach dem Motto „Umsturz, Aufbruch, Neubeginn“.

IMPRESSUM

Die „Salzburger Uni-Nachrichten“ sind eine Verlagsbeilage der „Salzburger Nachrichten“.

Redaktion:
Dr. Michael Roither mit:
Dr. Sophie Mönnich-Lux, Mag. Susanna Graggaber und Dr. Josef Leyrer (Paris Lodron Universität Salzburg), Mag. Sandra Steindl und Romana Stückschweiger, MA (Universität Mozarteum), Ilse Spadlinek (Paracelsus Medizinische Privatuniversität)

Grafik: Dr. Michael Roither & Kerstin Gruber-Littke

Projektbetreuung:
Clemens Höttinger

Medieninhaber:
Salzburger Nachrichten
Medien GmbH & Co. KG

Herausgeber: Mag. (FH) Maximilian Dasch

Geschäftsführung: Mag. (FH) Maximilian Dasch, Mag. Martin Hagenstein MAS

Chefredakteur: Manfred Perterer

Druck: Druckzentrum Salzburg

Alle: Karolingerstraße 38–40, 5021 Salzburg

WIE WICHTIG IST DIR GESCHICHTSBEWUSSTSEIN – STICHWORT ENDE DES 2. WELTKRIEGS?



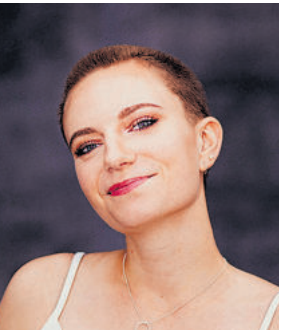
Theresa Haunsperger (24), Kuchl, Pharmazie an der PMU: „Vor allem dank der Medien wird einem das Kriegsende vor 80 Jahren bewusst gemacht, sonst beschäftigen wir uns weniger mit dieser Zeit. Zu wenig möglicherweise, daher finde ich es sehr gut und wichtig, sich anlässlich des Jahresthemas Gedanken darüber zu machen. Wir leben heute privilegiert, aber dieser Lebensstil ist nicht selbstverständlich: Es hätte ja damals – ohne Befreiung und Kriegsende – alles ganz anders verlaufen können.“ BILD: SN/PRIVAT



Marie Stenitzer (20), Politikwissenschaften, Uni Salzburg: „Die Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg ist für mich untrennbar mit persönlicher und politischer Verantwortung verbunden. Ich habe ein starkes Bewusstsein für den Zweiten Weltkrieg, durch mein Geschichtsinteresse und die Geschichte meines Uropas, der im KZ war. Er überlebte das nur knapp, hat aber seine Erinnerungsstücke aufgehoben und uns mahnend übergeben, zur Erinnerung, dass so was nie wieder passieren darf.“ BILD: SN/PRIVAT



Felix Breitfuß (23), Lehramt Gestaltung: Technik.Textil/Inkl. Pädagogik, Uni Mozarteum: „Ich halte ein ausgeprägtes Geschichtsbewusstsein im persönlichen und im universitären Kontext für wichtig. Wir tragen als Gesellschaft Verantwortung dafür, eine Kultur des Nicht-Vergessens zu etablieren und in weiterer Folge aktive Gestalter:innen einer gemeinsamen, friedlichen und demokratischen Zukunft zu sein. Grundpfeiler sind dabei kulturelle Teilhabe, Bildung, Toleranz und soziale Gerechtigkeit.“ BILD: SN/PRIVAT



Emma Ebmeyer (23), Komposition an der Universität Mozarteum Salzburg: „Der Zweite Weltkrieg liegt mir relativ nah, vor allem durch meinen eigenen Opa, der selbst lange als Zeitzeuge dabei war. Besonders die künstlerische Aufarbeitung dieser Geschehnisse liegt mir natürlich am Herzen, um der Geschichte auch heute mehr Raum zu geben. Denn nur dadurch bleibt das damals Geschehene auch lebendig und wird von der Gesellschaft nicht vergessen.“ BILD: SN/DAVID SCHMITZ



Luisa Kaiser (25), Psychologie, Uni Salzburg: „Die NS-Zeit ist für mich nicht nur Teil der Vergangenheit, sondern eine zentrale Mahnung für die Gegenwart. Ich habe kürzlich an der Befreiungsfeier im KZ Mauthausen teilgenommen – ein Ort, der eindrücklich zeigt, wohin Menschenverachtung und autoritäre Ideologien führen können. Unis sind Räume für kritische Auseinandersetzung und gesellschaftliche Weiterentwicklung. Deshalb muss Erinnerungskultur hier aktiv gestaltet werden.“ BILD: SN/PRIVAT

Zwischen NS-Ideologie, Kulturerbe und Überlebenswillen

Die Salzburger Studienbibliothek 1938–1945: Eine Institution im Spannungsfeld von NS-Ideologie, Kulturerbe und Überlebenswillen.

Die Universitätsbibliothek Salzburg widmete den Welttag des Buches 2025 dem Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 80 Jahren.

CHRISTOPH BRANDHUBER

Während die Theologische Fakultät 1938 von den Nationalsozialisten geschlossen wurde, überdauerte die Studienbibliothek die Kriegsjahre ohne Unterbrechung. Dies war

nicht selbstverständlich: Vor dem Hintergrund eines totalitären Regimes, des grausamen Mordens und des Bombenhagels auf Salzburg, musste der damalige Bibliotheksleiter Ernst Frisch um das Überleben der Institution kämpfen und bangen. Aber der Reihe nach.

Was war das für ein Aufschwung für die Theologische Fakultät und die Studienbibliothek zu Beginn der 1930er-Jahre! Mit Drittmitteln wurden Institute für Philosophie und Volkskunde finanziert. Die Hochschulen kooperierten mit den jungen Salzburger Festspielen. Die ersten Frauen begannen zu studieren und zu lehren.

Berühmtheiten wie Stefan Zweig und Alja Rachmanowa nutzten die Studienbibliothek. Die Büchersammlung von Hermann Bahr wurde übernommen und die jüdische Künstlerin Helene von Taussig schenkte meisterhafte Studienblätter. Nicht zuletzt wurde 1936 der Bücherspeicher aufgestockt. Doch mitten in diesen Aufwärtstrend platzte die Machtübernahme der Nationalsozialisten und bald darauf die Auflösung der Theologischen Fakultät.

Seit 1919 leitete Ernst Frisch die Salzburger Studienbibliothek. Er entstammte einer Wiener Gelehrtenfamilie: Sein Großvater hatte die Thun-Hohenstein'sche Universitätsreform auf den Weg gebracht, sein Bruder erhielt den Nobelpreis für die Entschlüsselung der Tanzsprache der Bienen.

Zunächst begrüßte Ernst Frisch die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich und befürwortete die Ausschaltung der Bürokratie des Ständestaats: „Es war Zeit, dass diese Cultur mordende Baggage der Teufel geholt hat.“ Doch nach der ersten Euphorie nahm Ernst Frisch eine zwiespältige Haltung ein. Einerseits wollte er die Verwaltung der Bibliotheken der enteigneten Klöster übernehmen. Er witterte die Chance, „seine“ Bibliothek zu einer der bedeutendsten im Deutschen Reich zu machen. Die Kollegienkirche sollte seiner Ansicht nach ein Prunksaal für Kulturgut werden. Andererseits war Frisch wegen seiner jüdischen Großmutter von Repressalien bedroht. Unterstützung bekam er von einer Verwandten, Marlene von Exner, die als Diätköchin Hitlers die Arisierung der Familie betrieb.

Generell war das Bibliothekswesen von großen Veränderungen betroffen. So wurden Jüdinnen und Juden von der Benutzung ausgeschlossen. Werke, deren Inhalte oder Autor:innen nicht der NS-Ideologie entsprachen, sollten vernichtet werden. An der Salzburger Bücherverbrennung beteiligte sich Frisch allerdings nicht und er räumte der Erwerbung von NS-Literatur nur wenig Priorität ein.

Mit der Teilnahme an Ausstellungen leistete Frisch einen Beitrag zur Kulturpolitik des NS-Staates: Vor dem Hintergrund der Annexion des Sudetenlandes wurde „Deutsche Kunst im Böhmerlande“ gezeigt (1939). Die Ausstellung „Schwert und Buch“ war als Beitrag zum Gutenberg-Jahr gedacht (1940). Als „deutscher Arzt“, der sich gegen auswärtige Einflüsse gewandt hatte, wurde Paracelsus inszeniert (1941). Und vor dem Hintergrund der Blut-und-Boden-Ideologie des NS-Regimes rückte der Deutsche Bauernkrieg in den Fokus des Interesses (1943).



Hofstallgasse mit Hakenkreuzbeflaggung. Die Universitätsbibliothek Salzburg distanziert sich ausdrücklich und umfassend von nationalsozialistischem Gedankengut und zeigt das Bildmaterial ausschließlich zur Dokumentation der Geschichte.

BILD: SN/UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK SALZBURG

Mehrfach versuchte Ernst Frisch, Raubgut der Nationalsozialisten für die Studienbibliothek zu gewinnen. Zunächst sichtete er die Kapuzinerbibliotheken in Salzburg, Werfen und Radstadt und zog wertvolle Werke zur Verwahrung ein. Dann ließ er sich die Verwaltung der Bibliotheken von St. Peter, Michaelbeuern, Mülln und Mattsee übertragen. Immerhin hatte Frischs Engagement auch positive Folgen: Die beschlagnahmten Bibliotheken konnten weitgehend vor Verkauf oder Abgabe – etwa an die Führerbibliothek – bewahrt werden.

In den ersten Kriegsjahren glaubte niemand an Bombenangriffe auf Salzburg. Daher überlegte sich der Bibliotheksleiter auch keinen Notfallplan. Erst die Bombardierung der Bayerischen Staatsbibliothek führte 1943 zu einem Umdenken. Kriegsbedingt fehlte es jedoch an Material für die wasserdichten, versperrbaren Bücherkisten – erst an Holz, dann an Eisen für Beschläge und Schlösser. Erst eine „Dringlichkeitsbescheinigung“ verkürzte die quälend lange Lieferzeit. Nun konnte mit der Auslagerung vieler Werke begonnen werden: Zeitungen und Gesetzessammlungen kamen in das Schloss Söllheim, Salisburgensien in das Wasserschloss Anif. Kostbarkeiten wie mittelalterliche Handschriften brachte man in die Fronfeste nach Thalgaun, sie mussten aber im Herbst 1944 in das Bergwerk auf dem Dürrnberg bei Hallein in Sicherheit gebracht werden. Auf dem steilen Weg blieb der Möbelwagen stecken. Kurzfristig organisierte Ochsen- und Pferdefuhrwerke brachten die wertvolle Bücherfracht die letzten 200 Meter bis zum Wolf-Dietrich-Stollen. Ausgerechnet dort vermutete man geheime Dokumente Heinrich Himmlers.

Um diese Schriftstücke vor feindlichem Zugriff zu schützen, sollte gar der Stollen gesprengt werden. Truppen der US-Regenbogendivision verhinderten das – und stießen auf „verdächtige“ Kisten. Als sie aufgebrochen wurden, kamen die Zimelien der Studienbibliothek zum Vorschein. Einige Soldaten erlagen der Versuchung, sich ein „Andenken“ mitzunehmen.

Die erste Rückgabe von NS-Raubgut und das Zurückholen ausgelagerter Bestände stellten die Studienbibliothek nach Kriegsende vor organisatorische und personelle Herausforderungen. Erschwerend kamen die große Kälte und der Mangel an Heizmaterial dazu. Wiederholt wurden Einrichtungsgegenstände der Studienbibliothek gestohlen, um als Kleinholz im Ofen zu landen. Die Unterbringung eines Militärlazaretts im Studiengebäude behinderte den Bibliotheksbetrieb zusätzlich.

Direktor Ernst Frisch zog resigniert Bilanz: „Die Not des Krieges und fast noch mehr die der ersten Nachkriegsjahre hat meine arme Studienbibliothek an den Rand des Abgrundes gebracht.“ Nur allmählich normalisierte sich das Bibliothekswesen.

Die Universitätsbibliothek Salzburg erforscht bis heute, welche Werke von einst vom NS-Regime verfolgt und enteigneten Personen und Institutionen stammten. Sie leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung und schafft die Grundlage für Restitutionen – ein deutliches Zeichen gegen das Vergessen.

Christoph Brandhuber ist Leiter des Universitätsarchivs und der Bibliothekssammlungen an der Universität Salzburg.

Die Universitätsbibliothek Salzburg erforscht bis heute, welche Werke von einst vom NS-Regime verfolgt und enteigneten Personen und Institutionen stammten.

Christoph Brandhuber

Die schönste Ausdrucksform

Die gebürtige Dresdnerin Christiane Büttig ist seit Herbst 2024 Universitätsprofessorin für Chor- & Ensembleleitung an der Universität Mozarteum. Ein Gespräch über prägende Erlebnisse, die Chorarbeit in all ihren Facetten und kommende Projekte.

ROMANA STÜCKLSCHWEIGER

Ein Konzert der Sea Symphony Dresden im Jahr 2023.

BILD: SN/JONAS HAUBOLD

Als Dirigentin und Chorleiterin bringt Christiane Büttig internationale Erfahrung nach Salzburg und setzt sich zum Ziel, das Chorwesen mit einer praxisorientierten Ausbildung im Kinder- und Jugendchorbereich zu erweitern sowie einen leistungsfähigen Kammerchor aufzubauen und zu etablieren.

UN: Dein Werdegang hat viele Facetten – Instrumentalstudium, Sportmedizin, Stimmbildung, Dirigieren. Was war für dich der entscheidende Impuls, Chorleitung zu deinem Weg zu machen?
Christiane Büttig: Ich habe in meiner Kindheit im Kinder-, später im Mädchenchor in Dresden gesungen. Mit 15 oder 16 hat mich meine Chorleiterin mit zu einem einwöchigen Chorleiterseminar vom Chorverband mitgenommen. Dort lernte ich die Grundlagen des Dirigierens und sang jeden Abend in einem großen gemischten Chor von über 100 Teilnehmer:innen. Das war ein sehr prägendes Erlebnis für mich. Danach durfte ich im Mädchenchor Stimmgruppen- und Chorproben leiten. Bis zum Abitur war ich jedes Jahr auf diesem Seminar und probierte mich vor großem Chor aus. Damals war mir noch nicht bewusst, wie umfassend die Aufgaben einer Chorleiterin sind und welcher Kompetenzen es bedarf.

UN: Gibt es ein Konzert oder Projekt aus deiner bisherigen Laufbahn, das für dich und deine Arbeit eine besondere Bedeutung hat?
Es ist tatsächlich die Pluralität der Erlebnisse und Herausforderungen: Mit dem Dresdner Kammerchor, später mit dem Vocalconsort Berlin, war ich schon während des Studiums in vielen Städten und Konzerthäusern in Europa, Asien und in Israel und konnte aus der Sängerinnenperspektive unglaublich viele Handschriften berühmter Dirigent:innen in Proben, Konzerten und CD-Produktionen kennenlernen. Blomstedt, Creed, McCreesh, Chailly, Young, Thielemann sind dabei nur einige wichtige Persönlichkeiten. Nach dem Studium habe ich den Unichor in Dresden und dessen Kammerchor übernommen und in zwölf Jahren über 200 Konzerte mit Musik aller Stilepochen, Genres, in a cappella und Chorsinfonik einstudiert und aufgeführt. Seit 2012 arbeitete ich auch als freischaffende Dirigentin und Chorleiterin an der Semperoper in Dresden. Einstudierungen an anderen Opernhäusern und die Arbeit mit Rundfunkchören folgten.

Außerdem habe ich an der Jungen Szene der Semperoper das Projekt ChorAlarm geleitet und Chorförderung in den Schulen sowie SingAlongs mit Schüler:innen aller Schulformen geleitet.

UN: Was hat dich daran gereizt, die Professur für Chor- und Ensembleleitung am Mozarteum anzunehmen?

Ich bin in den letzten fünf Jahren zwischen Salzburg und Dresden gependelt – ein hoher Aufwand, besonders während der Pandemie, als Chorproben und Opernarbeit kaum möglich waren. Trotz meines Vertrags an der Uni Dresden war das auf Dauer keine Lösung. Nach einer Vertretung in München und einer Senior-Artist-Stelle in Wien bewarb ich mich auf die ausgeschriebene Professur in Salzburg, als Nachfolge von Herbert Böck. In dieser Stelle vereinen sich für mich die erfrischende Arbeit mit jungen Erwachsenen, die Vermittlung von dirigentischem Handwerk, die Entdeckung der Chormusik aller Stilepochen, Genres und Ensembleformationen, chorische Stimmbildung und anspruchsvolle Kammerchorarbeit.

UN: Du warst bereits als Gast in Salzburg, bei den Osterfestspielen, beim Bachchor und auch am Mozarteum: Wie waren deine ersten Monate „fix“ in Salzburg?
Die ersten Monate waren schon eine Herausforderung, da es so viele verschiedene Studien und Curricula gibt. Ich habe keine Professur mit einer eigenen Klasse, sondern zu mir können Studierende fast aller Studien kommen. Das erschwerte etwas die Übersicht. Aber das Schöne an diesem Haus ist, dass man aus ganz vielen Abteilungen Unterstützung bekommt. Vom Lehrmanagement über die Veranstaltungstechnik, PR,



Christiane Büttig

BILD: SN/JOHANNES G. SCHMIDT

Druckerei, Bibliothek, Personalentwicklung, Veranstaltungsmanagement bis zu den Kollegen aus den Departments und dem Rektorat. Das hat mir meinen Einstieg sehr erleichtert. Herzlichen Dank dafür! Und: Die Arbeit mit den Studierenden taugt mir sehr, wie man in Österreich zu sagen pflegt, und ich komme sehr gern ins Mozarteum.

UN: Du hast mit so vielen Orchestern und Chören weltweit gearbeitet, bis 2024 auch den Universitätschor Dresden geleitet – was nimmst du aus dieser Vielfalt mit an das Mozarteum?

Chorsingen ist für mich die schönste Ausdrucksform. Beim gemeinsamen Singen hört und schaut man aufeinander, atmet gemeinsam, hat einheitliche Vokalfarben, im Idealfall eine gemeinsame Stückvorstellung. Wenn diese Parameter ineinandergreifen und die Akkorde einrasten, entsteht eine Homogenität im Klang, die unglaublich berührend ist. Als Dirigentin versuche ich, durch intensive Probenarbeit an der Partitur diesen besonderen Klang über Gesten zu entwickeln und zu formen. Wenn man das schafft, dann entsteht etwas Magisches, was jeder im Raum spürt. Das möchte ich erlebbar machen und weitergeben.

UN: Welche Impulse sind für dich in der Chorarbeit generell und speziell an der Universität zentral?
Viele Studierende verbringen im Studium viel Zeit allein im Übezimmer. Anders als im Orchester, wo nur bestimmte Pulte besetzt sind, bietet der Chor allen eine Chance zur aktiven Mitgestaltung – ein großer Gewinn für die Universität! Im Unichor singen wöchentlich rund 150, im Kammerchor 24 Studierende, hinzu kommen verschiedenste Chorprojekte. Chor hat das Potenzial, identitätsstiftende Gemeinsamkeit und öffentliches Wirken zugleich zu sein. Auch wird dem Berufsbild Rundfunkchorsänger:in zu wenig Beachtung geschenkt. Oft sind Sänger:innen sehr gut solistisch ausgebildet, aber haben zu wenig Literaturkenntnisse und mangelnde Ensemblefähigkeiten in diesem Bereich. Hier kann der Kammerchor einen sehr wichtigen Beitrag leisten. In meinem Musikstudium habe ich vor allem an Konzertreisen mit A-cappella-Musik und große chorsinfonische Aufführungen die schönsten Erinnerungen. Das würde ich meinen Studierenden hier gern auch ermöglichen. Jörn Andresen (Professor für Chordirigieren an der Universität Mozarteum, Anm.) leistet seit 2019 hervorragende Arbeit mit dem Unichor und Vokalensembles in a cappella, Chorsinfonik, Oratorium sowie Al-

ter Musik. Ich freue mich sehr, mit dem Kammerchor den Chorbereich zu erweitern. Dirigierhandwerk wird erst im Tun hörbar. Deshalb gibt es jetzt auch für ME/IGP (Musikerziehung, Instrumentalmusikerziehung, Anm.) einen Übungschor, in dem Studierende Repertoire – vor allem für Jugendchöre und Schulbereich – selbstständig einstudieren und anleiten.

UN: Welche Highlights stehen in deinem Kalender für das kommende Semester?

Der Kammerchor führt unter dem Titel „Weiße Nacht“ skandinavische Chormusik am 19. Juni in der Pfarrkirche Seekirchen und am 21. Juni in der Kollegienkirche Salzburg auf. Außerdem ist eine drei- bis viertägige Sommerradtour mit Konzerten zur Abendstunde in Zell am Moos (16. Juli) und in der Basilika Mondsee (17. Juli) geplant (wir suchen noch Sponsoren für knitterfreie Hemden ...). Ganz neu ist das länderübergreifende Euregio-ChorWerk, gegründet von Robert Schlegl von der Andreas-Hofer-Gesellschaft in Bad Reichenhall, das am 1. Juni mit Mendelssohns „Elias“ in der Stiftskirche Laufen startet. 80 Sänger:innen, ein Kinderchor und das Profiorchester AlpenBarock musizieren historisch informiert – mit den Solist:innen Samira Taubmann, Monika Schwabegger, Jan Kobow und Matthias Helm. Ziel des Projekts ist es, das Singen über alle Altersgruppen hinweg zu fördern, Kooperationen zu stärken und länderübergreifende Gemeinschaft und musikalischen Austausch zu ermöglichen – getragen von hoher Qualität und großer Freude am gemeinsamen Singen.

UN: Mit welchen Institutionen würdest du gern in Zukunft für Projekte zusammenarbeiten?

Es gibt mehrere Partnerschulen, an denen sich Studierende in Chören und Klassen praktisch erproben können. Diese Kooperationen möchte ich weiter ausbauen und danke allen Lehrer:innen, die das ermöglichen. Wenn Studierende frühzeitig Praxiserfahrung im Anleiten von Chören und im Singen mit Klassen sammeln und diese kontinuierlich erweitern, stärkt das nicht nur ihre Persönlichkeit, sondern schafft auch wichtige Voraussetzungen, später selbst Chöre an Schulen zu etablieren. Gemeinsames Singen mit Kindern und Jugendlichen fördert deren Entwicklung und Gesundheit – und vielleicht auch wieder das Interesse am Musiklehrer:innenberuf.

Hinweis: Die Langversion des Interviews ist zu lesen unter [MOZ.AC.AT](https://moz.ac.at)

Wenn kluge Köpfe sich zusammenfinden

Forschungsprojekte und die jeweiligen Arbeitsmethoden vorstellen, Kontakte pflegen und neue Kooperationen aufbauen:
Das ist das Ziel des „Science Get Together“ der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität.

ILSE SPADLINEK



BILD: SN/PMU/ISTOCK

Das traditionelle „Science Get Together“ (SGT) in Salzburg wird heuer etwas anders gestaltet: Es werden bei diesem Zusammentreffen nicht nur einzelne Forscherinnen oder Forscher, sondern jeweils auch ganze Arbeitsgruppen ihre wissenschaftlichen Projekte vorstellen. Barbara Kofler, PMU-Vizektorin für Forschungsangelegenheiten: „Man erfährt dabei, wer zum Team gehört, welche die spezifischen Fragestellungen sind – und vor allem, mit welchen Methoden gearbeitet wird. Es war zwar schon bisher eine sehr gute Gelegenheit, interessante Leute und ihre Forschungsprojekte und -ergebnisse kennenzulernen, man hat aber eher wenig über die Methoden erfahren, die zu den Ergebnissen geführt haben.“ Diese Methoden könnten auch anderen Arbeitsgruppen zur Verfügung gestellt und so neue Kooperationen gestartet werden.

„Die Wissenschaft hat sich gerade hier extrem weiterentwickelt“, sagt Barbara Kofler. „Früher sind wir in einem Molekularbiologielabor mit wenigen standardisierten Methoden relativ gut ausgekommen, jetzt gibt es Analysemethoden, für die man einerseits hoch spezialisierte, teure Geräte und andererseits auch Spezialisten für die Auswertung der immer größeren Datensätze benötigt. Das kann eine Arbeitsgruppe allein nur schwer stemmen“. Die Wissenschaftlerin ist überzeugt, dass heutzutage in der Forschung ohne Arbeitsgruppe, in der jede Expertin oder jeder Experte mit dem jeweiligen speziellen Fachwissen und auch jeweiliger Methodenkompetenz am wissenschaftlichen Thema arbeitet, nichts mehr geht. „Wir hoffen, beim Science Get Together auch das Interesse für neue Kooperationen zu wecken. Manchmal kommt man durch diese Zusammenarbeit auf ein komplett neues Thema, das ist dann extrem spannend!“

Ein „extrem spannendes“ Beispiel ist das Migräneprojekt der Forschungsgruppe um Elisabeth Russe, Fachärztin für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Salzburg – auch PMU-Lehrkrankenhaus. Russe hat sich auf periphere Nerven Chirurgie spezialisiert, sie ist mit der Paracelsus-Universität seit Jahren als Lehrende verbunden. Wenn Barbara Kofler das Projekt lä-

chelnd als „schräg“ bezeichnet, dann ist das auch als großes Kompliment gemeint, es hat einiges Aufsehen erregt und die PMU unterstützt die Forschungsarbeit finanziell durch den wichtigen PMU-Grant „Invest in Future“. Haut und Migräne? Migräne und plastische Chirurgie? Auf den ersten Blick wirken sowohl das Forschungsthema als auch die operative Therapie und die Zusammensetzung der Arbeitsgruppe ungewöhnlich. Aber das Beispiel zeigt, wie gemeinsames Interesse Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und deren Arbeitsmethoden aus sehr unterschiedlichen Bereichen miteinander verbinden kann.

Die chirurgische Technik für die „Migräne-Operation“ hat Elisabeth Russe bei einer Fellowship am Massachusetts General Hospital in Boston (Lehrkrankenhaus der Harvard Medical School) erlernt, wo diese Operation schon seit über 20 Jahren in bestimmten Fällen erfolgreich durchgeführt wird: „Auf die Wirksamkeit ist man damals durch Zufall gestoßen“, erzählt die Chirurgin. „Viele Patientinnen eines renommierten plastischen Chirurgen in den USA haben nach einer ästhetischen Stirnstraffung – es wird Muskelgewebe an der Stirn entfernt – berichtet, dass sich auch ihr Kopfschmerz extrem verbessert hat. Man ging der Sache mittels retrospektiver Analyse durch Fragebogen und weiterer prospektiver Studien nach: Der Zusammenhang ‚Nervenentlastung, unter anderem auch durch Muskelentfernung – Minderung Migräne‘

hat sich bestätigt.“ Das Wissen darum hat Elisabeth Russe nach Salzburg „importiert“ und 2015 zum ersten Mal die „Migräne-Operation“ bei den Barmherzigen Brüdern durchgeführt – seitdem vielfach mit Erfolg. Und sie konnte den Biowissenschaftler und Genetiker Mark Rinnerthaler von der Universität Salzburg überzeugen, mit ihr gemeinsam weiter Ursachenforschung in Sachen Migräne zu betreiben: „Es war eine völlig verrückte Idee, Migräne in der Haut zu suchen. Man weiß, dass Temperaturveränderungen, sowohl Kälte als auch Hitze und Wetterumschwünge, Migräneanfälle auslösen können. Temperaturrezeptoren und Schmerz sind eng miteinander verbunden, extreme Temperaturen können nicht nur die Temperaturwahrnehmung beeinflussen, sondern auch Schmerzempfindungen auslösen. Das wollten wir uns genauer anschauen: In unseren Analysen haben wir untersucht, inwiefern die Haut – als embryologisch mit dem Nervensystem verwandtes Gewebe – eine Rolle bei Migräne spielt. Das ist ein Zusammenhang, der bislang noch nicht erforscht wurde.“ Es gelang Elisabeth Russe und Mark Rinnerthaler schließlich, eine Verbindung zwischen Hauteigenschaften und Migräne nachzuweisen. So verrückt war der Gedanke aber nicht – 2021 wurden die beiden Molekularbiologen David Julius und Ardem Patapoutian mit dem Nobelpreis für die Entdeckung der Rezeptoren für Temperatur und Berührung im Körper ausgezeichnet.

Obwohl schon lange am Thema Kopfschmerz und Migräne geforscht wird, ist bei Ursache und Behandlung dieser Erkrankung immer noch vieles ungeklärt. Weltweit leiden über eine Milliarde Menschen daran – sicher mit ein Grund, warum auch andere ihr Wissen in die Arbeitsgruppe um Elisabeth Russe und Mark Rinnerthaler einbringen: der Neurologe Stefan Leis, Leiter der Kopfschmerzambulanz in der Christian-Doppler-Klinik, er ist unterschiedlichen Migränepatientinnen und -patienten sicher am nächsten. Mit dabei Biologin Sarah Hochmann vom PMU-Institut für Experimentelle und Klinische Zellforschung sowie Postdoc Daniela Weber, die am Young-Hoppe-Forschungszentrum an Rezeptorchemie und Tumorstoffwechsel forscht. Elisabeth Russe: „So habe ich kluge Köpfe um mich, die sich in ihren Bereichen und der jeweiligen Methodik besser auskennen als ich. Dafür bin ich sehr dankbar und freue mich auf die weitere gemeinsame Forschungsarbeit!“



Vizektorin Barbara Kofler.

BILD: SN/PMU



Chirurgin Elisabeth Russe.

BILD: SN/PMU

SCIENCE GET TOGETHER 2025

Paracelsus Medizinische Privatuniversität

Salzburg und Nürnberg
Freitag, 27. Juni 2025, 10 bis 18 Uhr
5020 Salzburg, Strubergasse 22

Universitätskliniken Salzburg und Nürnberg, PMU-Lehrkrankenhäuser, Universität Salzburg und Partneruniversitäten präsentieren ihre Projekte. Gastredner: Nikolaus Forgó, Professor für Technologie und Immaterialgüterrecht an der Universität Wien, „Digitale Kultur und wissenschaftliche Integrität“. Postersession, Verleihung der PMU-Forschungs- und Innovationspreise.

Kontakt: WWW.PMU.AC.AT/SGT

ANZEIGE

Wenn das Spielzeug online geht

**Ringvorlesung zur
„Privatsphäre in der
digitalen Welt“ im
Sommersemester
2025 an der
Universität Salzburg.**

SUSANNA GRAGGABER

Die Spielwelt unserer Kinder verändert sich rasant: Neben klassischer Holzeisenbahn, Puppen und Hörbuch-CD haben interaktive Spielgeräte, Smart Toys, längst die Kinderzimmer erobert: intuitiv bedienbar, internetbasiert und bei Familien äußerst beliebt. Smart Toys erkennen mithilfe von Sensoren Sprache, Berührungen sowie Bewegungen und übermitteln dabei Daten ins Internet. Sie eröffnen Kindern neue Möglichkeiten zum Spielen und Lernen, werfen jedoch auch wichtige Datenschutzfragen auf: Was geschieht mit den gesammelten Informationen – und wie gut sind Kinder dabei geschützt? Vor zehn Jahren sorgten Datenschutz- und Sicherheitsvorfälle rund um Hello Barbie und My Friend Cayla für Aufsehen – aber wie steht es heute um die Sicherheit unserer Kinder im Umgang mit Smart Toys?

Isabel Wagner, Professorin für Cybersecurity an der Universität Basel, referierte im Rahmen der Ringvorlesung „Privatsphäre in der digitalen Welt“ an der Universität Salzburg zu ihrem Forschungsthema „Smart Toys – interaktive Freunde oder Überwachungsanlagen?“. In einer umfassenden Studie, durchgeführt von Isabel Wagner und ihrem Team an der Universität Basel, wurden 13 beliebte Smart Toys, darunter die Toniebox, der Tiptoi und das Tamagotchi auf Datenschutz und Sicherheit untersucht. Die Analyse aus dem Herbst 2023 weist auf deutliche Mängel bei der Datensicherheit und der Transparenz in der Kommunikation über Datenerfassung und -verarbeitung hin. Besonders kritisch ist die Erstellung von detaillierten Nutzungs- und Verhaltensprofilen, die bei vielen dieser Spielzeuge festgestellt wurde.

Neu am Markt sind KI-gesteuerte Smart Toys. Das Smart Toy namens Grok ist ein interaktives Spielzeug, das künstliche Intelligenz und maschinelles Lernen nutzt, um als virtueller Begleiter für Kinder zu fungieren. Grok, eine sprechende Plüschrakete mit ChatGPT-Anbindung, ist ein Sprach-



BILD: SNLISA - STOCK.ADOBE.COM

interface für ChatGPT. Man kann mit dem Spielzeug reden, ihm alle möglichen Fragen stellen und es bzw. ChatGPT antwortet. Wagner hat Grok in einer Extrastudie untersucht, mit dem Ergebnis massiver technischer und datenschutzrechtlicher Mängel. Grok überträgt ständig Daten an den Hersteller – auch ohne aktive Nutzung. Es fehlt ein „Wake Word“, ein Aktivierungswort, mit dem ein sprachgesteuertes Gerät aktiviert wird, das die Aufnahme steuert, ebenso wie eine sichtbare Anzeige, ob das Gerät eingeschaltet ist. Zudem fragt Grok Kinder nach persönlichen Vorlieben. Positiv bewertet die Forscherin die gute Datenverschlüsselung,

die unternehmensinterne Verarbeitung, die transparente Datenschutzdokumentation.

Resümierend sieht Wagner dringenden Handlungsbedarf sowohl bei den Spielzeugherstellern als auch in der Forschung: „Smart Toys sind Blackboxes. Wir brauchen technische Lösungen, um die Privatsphäre von Kindern wirksam zu schützen.“

Eine sinnvolle Maßnahme für den sicheren Umgang mit Smart Toys wäre aus Sicht der Expertin ein Datenschutzlabel für Spielzeug, ähnlich der Nährwertkennzeichnung bei Lebensmitteln. So könnten Eltern schnell erkennen, wie gut ein Produkt mit sensiblen Daten umgehe.

INFO

Isabel Wagner ist außerordentliche Professorin für Cybersicherheit an der Universität Basel in der Schweiz. Sie ist eine der renommierten Forscher:innen, die im Rahmen der Ringvorlesung „Privatsphäre in der digitalen Welt“ im Sommersemester 2025 an der Universität Salzburg dieses Spannungsfeld aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet.

Mehr Informationen zur Ringvorlesung an der Universität Salzburg unter:
WWW.PLUS.AC.AT/DATENSCHUTZ/RINGVORLESUNG

Bauwende im Hörsaal

Kreislaufwirtschaft zwischen Gesetzgebung, Innovation und Materialien.

Kaum ein Wirtschaftssektor belastet die Umwelt und das Klima so stark wie die Bauwirtschaft, von der Herstellung der Materialien bis zum Abriss von Gebäuden. Allein Zement verursacht sieben Prozent der jährlichen globalen CO₂-Emissionen. 60 Prozent des österreichischen Abfalls stammen aus dem Bau.

Eine nachhaltige Zukunft erfordert eine grundlegende Wende im Bausektor – hin zu einer funktionierenden Kreislaufwirtschaft. Ziel ist es, Materialien und Produkte möglichst lange im Nutzungskreislauf zu halten. Im Zentrum stehen dabei die Prinzipien „reduce, reuse, recycle“, also reduzieren, wiederverwenden, wiederverwerten.

Die Universität Salzburg setzt Impulse für das Bauen der Zukunft. Bei der von Cornelia Huis (Fachbereich Betriebswirtschaftslehre) kuratierten Tagung Building Tomorrow diskutieren Forscher:innen der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, der



Christine Vallaster

BILD: SN/KAY MÜLLER

Materialwissenschaften sowie Vertreter:innen der Baubranche und der Politik über die Herausforderungen einer nachhaltigen Transformation der Bauindustrie. „Wir verstehen uns als Ort, an dem interdisziplinäre Perspektiven zusammenkommen und positiver Wandel in Richtung Kreislaufwirtschaft mitgestaltet wird“, betont Christine Vallaster vom Fachbereich Betriebswirtschaftslehre/Marketing. Sie



Oliver Diwald

BILD: SN/ANDREAS KOLARIK

forscht zur Kreislaufwirtschaft im Bau-, Lebensmittel- und Textilsektor.

Die Bauindustrie stellt einen enorm großen Hebel für die Erreichung der Nachhaltigkeitsziele der EU dar. Es gibt viele regulatorische Vorgaben, die oft überschießend und kontraproduktiv seien, kritisiert die Rechnungswertungsexpertin Sabine Urnik vom WissensNetzwerk Recht, Wirtschaft und Arbeitswelt der Uni-



Sabine Urnik

BILD: SN/ANDREAS KOLARIK

versität Salzburg. „Die Umsetzung der regulatorischen Maßnahmen zur Nachhaltigkeitsberichterstattung fordert von den Unternehmen erhebliche zusätzliche Kapazitäten. Das kostet. Die Vereinfachung der Berichtspflichten durch das sogenannte EU-Omnibus-Paket macht deutlich, dass die ursprünglichen Vorgaben der Union in ihrer Komplexität zu ehrgeizig und detailverliebt angesetzt waren.“ Eine ak-

tuelle Studie der deutschen Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PricewaterhouseCoopers (PwC) zeigt, dass die rechtliche Unsicherheit für Unternehmen eine zusätzliche Belastung darstellt.

Ein zentraler Schlüssel für einen nachhaltigen Wandel in der Bauwirtschaft liegt in der Ausbildung der nächsten Generation. Der Bachelorstudienlehrgang „Materialien und Nachhaltigkeit“ vermittelt neben technischen Grundlagen rechtliche Kompetenzen und wirtschaftliches Denken, erklärt Oliver Diwald vom Fachbereich Physik und Chemie der Materialien. „Pro Mensch werden jährlich 240 Kilo Stahl und 530 Kilo Zement verbaut. Entsprechend wichtig sind deshalb Recyclinginitiativen, wie zum Beispiel ‚Circulate Concrete‘ (Kreislauf-Beton), ein zukunftsträchtiges Projekt aus der Praxis, an dem kürzlich auch Studierende unseres Lehrgangs teilnehmen konnten. Ähnliche Projekte sollen folgen.“

Maria Mayer

Die Magie des Entstehungsprozesses

Julia Maria Eckes, Anastasia Fedorenko und Anna-Maria Husca stehen kurz vor ihrem Masterabschluss Oper & Musiktheater an der Universität Mozarteum.

Im Interview geben sie Einblicke in ihren Studienalltag und lassen uns am Probenprozess für die Oper „Medusa / Giuditta“ teilhaben.

MAGDALENA CROLL

UN: Anna-Maria, aus welchem Grund hast du dich für das Masterstudium Oper & Musiktheater an der Universität Mozarteum entschieden?

Anna-Maria Husca: Nach dem Abschluss meines Bachelorstudiums in Irland nahm ich an der Sommerakademie der Universität Mozarteum teil. Während dieser Zeit verliebte ich mich Hals über Kopf in die Stadt und war zutiefst inspiriert von der künstlerischen Atmosphäre. Was mich am Masterstudium Oper & Musiktheater besonders beeindruckte, war der starke Fokus auf den Proben- und Aufführungsprozess, sehr ähnlich dem eines professionellen Opernbetriebs – eingebettet in den geschützten Rahmen der Universität. Das Curriculum ermöglicht es, sich mit genügend Zeit und gezielter Begleitung intensiv mit Rollen auseinanderzusetzen, was perfekt mit meinem Wunsch übereinstimmte, praktische Bühnenerfahrung in einem lernfördernden Umfeld zu sammeln.

UN: Ihr steht alle drei unmittelbar vor euren Masterabschlüssen. Julia, wie geht es dir mit der Aussicht auf den Start ins Berufsleben? Du warst bereits in Projekten außerhalb der Uni tätig und konntest erste Erfahrungen auf verschiedenen Bühnen sammeln ...

Julia Maria Eckes: Meine Zeit am Mozarteum hat mich wirklich bestmöglich auf das Berufsleben vorbereitet. Durch die Zusammenarbeit und den regelmäßigen Austausch mit meinen Dozent:innen und Professor:innen hat sich das Bild davon, was in den kommenden Jahren auf mich zukommt, geschärft. Dennoch waren mir schon vor Beginn meines Gesangsstudiums die Herausforderungen und Hürden sehr bewusst und manche Sichtweise hat sich seitdem verändert: Bis vor einem Jahr konnte ich mir noch keine Zukunft als Chorsängerin vorstellen. Durch die wiederholte Mitwirkung in Chören hat sich mein Blick darauf gewandelt: Ich habe durch viele tolle Kolleg:innen, die bereits jahrelang als freiberufliche Sänger:innen arbeiten, gelernt, dass es unglaublich viele Möglichkeiten gibt, als (Opern-)Sängerin den Lebensunterhalt zu bestreiten.

UN: Mit „Medusa / Giuditta“ steht im Juni als nächste Opernproduktion der Klasse von Kai Röhrig und Florentine Klepper ein Werk auf dem Programm, in dem mit Alessandro Scarlatti „Giuditta“ Alte Musik mit der zeitgenössischen Komposition „Medusa“ von Yann Robin in Verbindung gesetzt wird. Bereits vor zwei Jahren wart ihr bei „Elissa / Dido & Aeneas“ Teil einer Produktion, in der das Spannungsfeld zwischen Barock und zeitgenössischer Musik ausgelotet wurde. Mit welchen besonderen Herausforderungen seht ihr euch konfrontiert im Gegensatz zur Einstudierung von sogenanntem Standardrepertoire?

Anastasia Fedorenko: Tatsächlich ist es eine echte Herausforderung, zeitgleich sowohl zeitgenössische als auch barocke Musik zu singen – das erfordert viel Einsatz und Hingabe. Meine Erfahrung in der Produktion „Elissa / Dido & Aeneas“, in der ich die Rolle der Belinda gesungen habe, hat den Blick auf mein Repertoire und meine stimmlichen Möglichkeiten enorm erweitert. Ich erinnere mich noch gut daran, wie schwierig und unklar sich Belindas Epilog zu-



Anastasia Fedorenko BILD: SN/PRIVAT



Julia Maria Eckes BILD: SN/JESSICA BRÖCKL



Anna-Maria Husca BILD: SN/ALICE SILVERA

nächst anfühlte – und wie fließend und natürlich ich ihn mit der Zeit singen konnte. „Medusa / Giuditta“ stellt für mich eine ganz neue Herausforderung dar, denn die Partien der Giuditta und des Angelus Novus sind völlig unterschiedlich – sowohl in ihrer Tessitur als auch im musikalischen Material. Das erfordert ein hohes Maß an Konzen-

tration, kontinuierliches Üben und eine feine Ausarbeitung der Gesangstechnik. Es ist eine sehr wertvolle Erfahrung für mich, denn die Musik ist wunderschön, die Geschichte kraftvoll und berührend.

UN: Ihr seid quasi direkte Augenzeuginnen der Entstehung von „Medusa“. Yann Robins Komposition ist nach wie vor (zum Zeitpunkt unseres Interviews Mitte Mai, Anm.) „in progress“. Ein spannender oder doch auch schwieriger Umstand?

Anastasia Fedorenko: Es ist eine spannende und faszinierende Erfahrung – und wenn ich ehrlich bin, ist es manchmal auch ein wenig nervenaufreibend. Ich genieße es sehr, den Entstehungsprozess von „Medusa“ mitzuerleben. Die Musik von Yann Robin ist für mich völlig neu und ich finde sie sehr inspirierend. Sie bildet einen starken Kontrast und ist zugleich eine wunderbare Ergänzung zu Scarlatti's „Giuditta“.

UN: Rückwirkend betrachtet: Was hat euer Studium hier in Salzburg „besonders“ gemacht? Wurden eure Erwartungen, mit denen ihr ans Haus gekommen seid, erfüllt?

Julia Maria Eckes: Die Menschen haben Salzburg für mich besonders gemacht. Anfangs fiel mir der Wechsel von meinem Studienort Rostock nach Salzburg nicht leicht. Ich hatte dort die letzten fünf Jahre verbracht, war sehr gut vernetzt und fühlte mich unglaublich wohl. Mit dem Umzug nach Salzburg, dem Beginn meines Masterstudiums und dem Beginn eines Studiums am renommierten Mozarteum habe ich für mich den Schalter auf „Jetzt beginnt der Ernst des Lebens“ umgelegt. Jetzt, am Ende meines Masterstudiums, kann ich sagen, dass ich tolle, inspirierende Menschen kennenlernen durfte, sowohl Lehrende, mit denen ich einen engen zwischenmenschlichen Kontakt pflege, als auch meine Kommiliton:innen, mit denen ich teils neue Freundschaften fürs Leben geschlossen habe. Ich freue mich, eine so bezaubernde Stadt wie Salzburg mein Zuhause nennen zu dürfen.

Anna-Maria Husca: Rückblickend bin ich zutiefst dankbar für meine Studienzeit an der Universität Mozarteum. Meine Erfahrungen hier haben meine Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern in vielerlei Hinsicht sogar übertroffen. Ich durfte mit außergewöhnlichen Lehrenden arbeiten und enge, bereichernde Freundschaften mit Kommiliton:innen knüpfen – das hat meine persönliche und künstlerische Entwicklung maßgeblich geprägt. Einen besonderen Stellenwert hat für mich Salzburg als Stadt selbst: Als historisches und kulturelles Zentrum bietet Salzburg ein einzigartiges Umfeld für künstlerisches Wachstum. Die Salzburger Festspiele im Sommer und die Nähe zu bedeutenden Musikmetropolen wie München und Wien schaffen ein inspirierendes und gut vernetztes Umfeld für junge Musiker:innen. Während meines Studiums habe ich mehrere bedeutende Opernrollen auf der Bühne verkörpert, darunter die Governess in Britten's „The Turn of the Screw“, Dido in Fourès/Purcells „Elissa / Dido & Aeneas“, Gretel in Humperdinck's „Hänsel und Gretel“ und Alice Ford in Verdis „Falstaff“. Neben der akademischen Ausbildung erhielten wir auch gezielte Vorbereitung auf Vorsingen mit renommierten Persönlichkeiten aus der Opernwelt – eine Erfahrung, die wertvolle Einblicke in das professionelle Umfeld ermöglichte. Ich habe zahlreiche Fähigkeiten erworben, Erfahrungen und Kontakte gesammelt, die mir als solide Basis für meine weitere Laufbahn dienen.

TERMIN

„Medusa / Giuditta“
Kammeroper von Elisabeth Gutjahr (Libretto) und Yann Robin (Musik) – Uraufführung
Oratorium von Alessandro Scarlatti, Libretto von Antonio Ottoboni
13., 16. & 17. 6. 2025 um 19 Uhr
14. 6. 2025 um 16 Uhr
Max Schlereth Saal
Tickets: SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM

800 Spuren der Erinnerung

Salzburg präsentiert seinen Beitrag zur Digitalen Erinnerungslandschaft Österreichs (DERLA) – Gedenkort und Biografien dokumentieren NS-Opfer und Widerstand.

Anfang des Jahres präsentierte die Universität Salzburg ihren Beitrag zur Digitalen Erinnerungslandschaft Österreichs (DERLA). Diese Online-plattform macht Erinnerungszeichen für Opfer des Nationalsozialismus in ganz Österreich digital zugänglich. Der Salzburger Teil umfasst rund 800 Erinnerungs-orte und ebenso viele Biografien von Verfolgten und Widerständigen.

DERLA ist ein Gemeinschaftsprojekt des Centrums für Jüdische Studien und des Instituts für Digitale Geisteswissenschaften der Universität Graz sowie des OeAD-Programms ERINNERN:AT. Ziel ist es, Opfer des Nationalsozialismus sichtbar zu machen und eine kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zu fördern.

Ein Forschungsteam am Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg unter der Leitung der Historiker Johannes Daffinger und Robert Obermair hat über mehrere Jahre hinweg intensive Recherchen durchgeführt. Alle Gedenkstätten, Denkmäler und sonstigen Zeichen der Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus in Stadt und Land Salzburg – bekannte und auch wenig bekannte – wurden erstmals vollständig erfasst und dokumentiert.

„Die Datenbank enthält Informationen zu Denkmälern, Stolpersteinen, Straßennamen und mehr – ergänzt durch Kurzbiografien der genannten Personen. Mit der erstmaligen Sammlung und digitalen Sichtbarmachung dieser Erinnerungszeichen schaffen wir ein niederschwelliges Angebot für die Salzburger:innen zur Auseinandersetzung mit unserer lokalen und regionalen Geschichte“, so die beiden Projektleiter.

DERLA bietet eine interaktive Karte der Erinnerung, ein Namensarchiv, pädagogisches Material für die schulische Vermittlung sowie kuratierte Routen, sogenannte Wege der Erinnerung, zu Themen wie

Verfolgung, Widerstand und Erinnerungskultur.

Auffällig ist die ungleiche Verteilung der Gedenkstätten auf der digitalen Karte: In der Stadt Salzburg gibt es eine hohe Dichte an Erinnerungszeichen – vor allem durch die zahlreichen Stolpersteine. In ländlichen Regionen sind Gedenkort deutlich seltener. Laut Daffinger und Obermair liegt das an der bislang geringeren Erforschung des ländlichen Raums. Zudem seien dort Opfer- und Tätergeschichten oft eng verflochten, was die lokale Aufarbeitung erschwere. Impulse zur Errichtung von Gedenkzeichen kommen hier meist von Einzelpersonen. Für die beiden Historiker besteht dringender Handlungsbedarf für gezielte Förderungen durch Land und Bund.

Die Salzburger Umsetzung von DERLA wurde ermöglicht durch Förderungen des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung, des Landes und der Stadt Salzburg, des Nationalfonds sowie des Zukunftsfonds der Republik Österreich.

„Der Salzburger Teil von DERLA ist ein Meilenstein in der digitalen Erschließung der gesamtösterreichischen Erinnerungskultur und ein sichtbares Zeichen, wie vielfältig die Erinnerung an die NS-Zeit in Salzburg gelebt wird“, betont Gerald Lamprecht, Universitätsprofessor an der Universität Graz und Projektleiter von DERLA Österreich.

Die Universität Salzburg setzt im heurigen Gedenkjahr zahlreiche Initiativen in der Stadt, aber vor allem auch in den ländlichen Regionen zur historischen Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit.

Tip: DERLA ist kostenlos zugänglich unter: WWW.ERINNERUNGSLANDSCHAFT.AT

Susanna Graggaber



Gedenkstätte „Friedensoase“ bei Schloss Schernberg, 2024.

Bild: SN/CASSANDRA BURGSTALLER



Ein neues Stefan Zweig

Die Universität Salzburg grü... und erhält eine außergewöhnliche Sch...

SOPHIE MÖ...

Stefan und Lotte Zweig mit ihrer Nichte Eva Altmann in Croton-on-Hudson, New York, im Sommer 1941.

Der 1881 geborene Schriftsteller, Übersetzer, Literaturvermittler und Pazifist Stefan Zweig wächst in einer jüdischen Familie in Wien auf. Sein literarisches Werk umfasst Gedichte, Theaterstücke, Erzählungen und Romane, Biografien und das Erinnerungsbuch „Die Welt von Gestern“. In Vorträgen und weiteren Schriften engagierte er sich für den europäischen Dialog und eine friedliche Aussöhnung der Völker.

Von 1919 bis 1934 lebte Stefan Zweig gemeinsam mit seiner Frau Friderike in Salzburg auf dem Kapuzinerberg. Die 15 Jahre in Salzburg gelten als die erfolgreichsten seiner Karriere als Schriftsteller, so zählte er Anfang der 1930er-Jahre zu den meistgelesenen und meistübersetzten Autor:innen weltweit. Zweig arbeitete während seiner Salzburger Jahre aber auch intensiv an seiner Vision eines geeinten Europas.

Salzburg war schließlich auch der Ort, von dem aus Zweig ins Exil ging. Im Februar 1934 verließ er – im Angesicht des immer bedrohlicher werdenden Antisemitismus und nach einer provokanten Hausdurchsuchung des Hauses am Kapuzinerberg – die Stadt und ging zunächst nach England, von wo aus er 1940 gemeinsam mit seiner zweiten Frau Lotte weiter in die USA und nach Brasilien flüchtete. In der Nacht vom 22. auf den 23. Februar nahmen sich Stefan und Lotte Zweig gemeinsam in ihrem Haus in Petrópolis das Leben – die drohende Verfol-

gung durch die Nationalsozialisten, zunehmender Antisemitismus, jahrelange Flucht und Exil hatten den Autor und seine Frau zermüht.

„Der einzige Trost liegt in der Hoffnung auf bessere Zeiten, wenn die Nazis besiegt sein werden. [...] Dass wir vorher gehen müssen, war eine schwere Entscheidung. Und auch wenn wir sie Dir nicht erklären können, musst Du uns glauben und stets denken, dass es so besser ist – anstatt traurig zu sein“ – mit diesen berührenden Worten nimmt Lotte Zweig am 21. Februar 1942 in einem Brief Abschied von der damals zwölfjährigen Nichte Eva Altmann.

„Du hast, was mir fehlte: die Chance, eine bessere Welt zu erleben, in der man mit den Menschen, die man liebt, beisammenbleiben darf – und nicht durch Länder und Meere getrennt“, schreibt Stefan Zweig noch am 21. Februar 1942 an das junge Mädchen.

Nun kommen diese berührenden Zeitzeugnisse gemeinsam mit weiteren Briefen und Dokumenten aus den Exiljahren des Dichters und seiner Frau nach Salzburg, in die Stadt, die dem Dichter ein „Zuhause“ war – wie die hochbetagte Nichte des Dichters heute erinnert. Die Universität nimmt die großzügige Schenkung der Erben Stefan und Lotte Zweigs „dankbar, mit Freude und Stolz an“, so Rektor Bernhard Fügenschuh beim Festakt zur Gründung des neuen Stefan Zweig Hauses am 30. April 2025. Die Schenkung wird als ein bedeutungsvoller Auftrag für die Universität verstanden: Das Stefan Zweig Haus wird künftig verstärkt zur Auseinandersetzung mit Zweigs Exilzeit beitragen und die verheerenden Folgen der



s Haus für g in Salzburg

ndet das Stefan Zweig Haus
enkung aus dem Nachlass des Autors.

NNICH-LUX

BILD: SN/ERBEN STEFAN ZWEIFS

Vertreibungs- und Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus in den Mittelpunkt der institutionellen Arbeit rücken.

Die Erben von Lotte und Stefan Zweig übergaben der Universität Salzburg rund 500 Briefe und Dokumente aus dem Nachlass des Autors, darunter persönliche Korrespondenzen zwischen Stefan und Lotte Zweig, Stefan Zweig und seiner ersten Frau Friderike ebenso wie Briefe an Familienmitglieder und Zeitgenossen aus dem Exil in Großbritannien, den USA und Brasilien. Dokumente, die nun erstmals einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können.

Die nunmehr vollzogene Schenkung ist das Ergebnis eines über Jahre gewachsenen Vertrauensverhältnisses zwischen den Erben und den Stefan-Zweig-Institutionen in Salzburg. Sie wurde durch die engagierte wissenschaftliche Arbeit vor Ort sowie durch den besonderen Einsatz von Helga Rabl-Stadler und dem Stefan-Zweig-Biografen Oliver Matuschek ermöglicht, die maßgeblich zur Kontaktpflege mit der Familie beigetragen haben.

Diese Schenkung erfolgte nicht zuletzt aus Anlass der Zusammenführung des seit 2012 bestehenden Literaturarchivs Salzburg und des auf der Edmundsburg beheimateten, 2008 gegründeten Stefan Zweig Zentrums unter einem institutionellen Dach.

Mit der Gründung des neuen Stefan Zweig Hauses setzt die Universität Salzburg einen wichtigen und starken kulturellen Impuls: Sie schafft einen Ort, an dem das literarische, intellektuelle und humanistische Erbe Stefan Zweigs neu erforscht, vermittelt und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich

gemacht werden kann. „Dank der Unterstützung von Stadt und Land Salzburg entsteht mit dem Stefan Zweig Haus ein international sichtbares Zentrum für Forschung, Archivarbeit und Kulturvermittlung mit besonderem Fokus auf die europäische Moderne“, erläutert Werner Michler, Leiter des Stefan Zweig Hauses. Das Stefan Zweig Zentrum wird von Martina Wörgötter, das Literaturarchiv Salzburg von Lina Maria Zangerl geleitet.

Nach der institutionellen Gründung am 30. April soll das Stefan Zweig Haus im kommenden Jahr auch räumlich vereint werden und eine repräsentative, öffentlich gut zugängliche Bleibe im Herzen der Altstadt beziehen. Es soll ein lebendiger Ort des Erinnerns und der europäischen Verständigung entstehen – im Geiste seines Namensgebers, der als überzeugter Humanist und Europäer für Toleranz, Frieden und kulturellen Austausch eintrat.

Das Stefan Zweig Haus wird künftig alle wissenschaftlichen, öffentlichkeitsbezogenen und pädagogischen Aktivitäten rund um Stefan Zweig bündeln und weiterentwickeln. Dazu zählen beispielsweise die kommentierte Werkausgabe („Salzburger Ausgabe“) sowie die Pflege der interinstitutionellen Onlineplattform WWW.STEFANZWEIF.DIGITAL. Aber auch Veranstaltungsformate wie „Stefan Zweig Lectures“ zu Fragen der europäischen Kultur, ein Stefan-Zweig-Fellowship-Programm für internationale Gastforscher:innen sowie öffentliche Ausstellungen, Lesungen und Erinnerungsarbeit insbesondere zur Exilzeit des Autors stehen auf der Agenda der neuen Forschungs-, Literatur- und Kultureinrichtung.

Ein Ort gegen das Vergessen

Ein neues Denkmal würdigt jüdische Überlebende nach dem Zweiten Weltkrieg im Lager „New Palestine“ im Salzburger Stadtteil Parsch.

Im Preuschenpark in Salzburg wurde am 11. April 2025 ein neues Mahnmal enthüllt: Eine Gedenkpyramide erinnert dort an das weitgehend vergessene DP-Lager „New Palestine“, in dem nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche jüdische Flüchtlinge Zuflucht fanden.

Zehntausende Menschen, die nach Ende des Zweiten Weltkriegs heimat- oder staatenlos geworden waren, sogenannte Displaced Persons (DPs), strandeten ab Sommer 1945 auch in Salzburg. Für mehr als 120.000 Menschen wurde Salzburg zur Zwischenstation für die Weiterreise oder auch zur Heimat. Darunter befanden sich viele Menschen jüdischer Herkunft, die Terror und Verfolgung des nationalsozialistischen Regimes überlebt hatten.

Die Haltung der Salzburger Bevölkerung gegenüber den jüdischen Flüchtlingen war nach 1945 ambivalent. In einer Zeit großer Not wurden sie oft als Konkurrenz um knappen Wohnraum wahrgenommen. Die vermeintlich bessere Versorgung mit Nahrungsmitteln sorgte zudem für Konfliktpotenzial und Neiddebatten in der Stadtbevölkerung.

Ein Team von Historiker:innen der Universität Salzburg hat das Kapitel New Palestine nun erstmals umfassend aufgearbeitet. Unter der Leitung der Zeithistoriker Johannes Dafinger und Robert Obermair rekonstruierte ein Studierendenteam – Julia Brunner, Florian Huber und Loris Franz – in akribischer Recherchearbeit die Geschichte des DP-Lagers in Parsch. „Vorrangig wollten wir uns auf eines der sieben bekannten Lager fokussieren, das bislang wenig erforscht war und sich auch für die Errichtung eines sichtbaren Gedenkzeichens eignete“, so Loris Franz.

Direkt nach Kriegsende wurden in der Weichselbaumsiedlung, westlich

des heutigen S-Bahnhalts Parsch, Wohnungen für Displaced Persons von der US-Militärverwaltung bereitgestellt. Die sehr beengten Wohnverhältnisse erforderten bald Handlungsbedarf. So wurden nördlich der Apothekerhofstraße weitere Holzbaracken und kleine Blockhäuser errichtet, die rund 450 Menschen Platz boten. Das Areal erhielt den Namen „New Palestine“.

Während sich Zeitzeug:innen etwa in Kanada oder Australien bis heute an „New Palestine“ erinnern, blieb das Lager, das bis in die 1960er-Jahre bestand, in Salzburg lange unbekannt und dieser Teil der Stadtgeschichte bislang weitgehend unerforscht. Mangelndes öffentliches und auch politisches Bewusstsein sowie die viel diskutierte Schuldfrage verhinderten lange Zeit die historische Aufarbeitung der lokalen NS-Vergangenheit.

Das Forschungsteam der Universität Salzburg sichtete Unterlagen des US-Militärs, der Vereinten Nationen, Pläne aus privaten Nachlässen, Archivmaterial der Universitätsbibliothek und Bestände des Hauses für Stadtgeschichte. Mit Fotos, Katastern, Luftaufnahmen aus den 1960er-Jahren sowie Interviews ehemaliger Bewohner:innen aus einem kanadischen Projekt konnten Standort, Größe und demografische Daten des Lagers „New Palestine“ rekonstruiert werden. „Es war eine Art von Detektivarbeit, wie man sie sich als Historikerin oder Historiker häufiger wünschen würde“, stellten die Studierenden resümierend fest.

Das erfolgreich umgesetzte Projekt verbindet wissenschaftliche Arbeit mit öffentlicher Wirkung und zeigt, wie universitäre Lehre zur Erinnerungskultur beiträgt. Die von Stadt und Land Salzburg finanzierte Gedenkpyramide entstand in Zusammenarbeit mit dem Verein Alpine Peace Crossing.

Tipp zum Nachhören: SN-Podcast Schattenorte. **Susanna Graggaber**



Das Team der Historiker:innen (von links): Loris Franz, Johannes Dafinger, Julia Brunner, Florian Huber, Robert Obermair.

BILD: SN/HERBERT ROHRER/KOLARIK



Ein großes Projekt für die kleinsten Kleinen

Das PMU-Projektteam (von rechts): Martin Wald, Monika Pintar-Hitzl, Johanna Pachmayr, Habib Bader.

BILD: SN/KOLARIK ANDREAS

Das PMU-Institut für Pharmazie entwickelt gemeinsam mit der Salzburger Uniklinik für Kinder- und Jugendheilkunde Therapieleitlinien für Frühgeborene, mit Fokus auf Zusammensetzung und Dosierung von Arzneimitteln.

ILSE SPADLINEK

Es ist ein fertiger Mensch, nur sehr, sehr klein und unglaublich zart. Alles ist da, Augen, Nase, Mund, Finger und Fingernägel an der winzigen Hand, die gerade das Fingerglied einer erwachsenen Hand umfassen kann.“ So beschreibt Martin Wald, der Leiter der Division Neonatologie an der Salzburger Uniklinik für Kinder- und Jugendheilkunde, liebevoll ein Frühchen – ein Kind, das vor der 37. Schwangerschaftswoche geboren wird. Bei Frühgeborenen sind Gehirn, Herz, Nieren, Lunge, Darm und Immunsystem noch „unreif“ und den Anforderungen des Lebens außerhalb des Mutterleibes in der Regel noch nicht gewachsen, es bedarf daher besonders intensiver Pflege und Unterstützung. Nicht zuletzt ist es der Entwicklung zahlreicher neuer Medikamente zu danken, dass die Sterblichkeit bei Frühchen rasant abgenommen hat – aber 90 Prozent aller Arzneimittel müssen off label verwendet werden, da sie für die kleinen Patienten nicht zugelassen sind. Zusätzlich erschwert die Behandlung, dass die in Medikamenten enthaltenen Hilfsstoffe – wichtiger Bestandteil bei der „Formulierung“ der Arzneimittel – unerwünschte Wirkungen haben können.

Darum geht es im „Projekt zur Prävention von unerwünschten Arzneimittelwirkungen in der pädiatrischen Arzneimitteltherapie“ des Instituts für Pharmazie der Paracelsus Universität. Das Team um Institutsleiterin Johanna Pachmayr auf der einen und Neonatologie-Leiter Martin Wald auf klinischer Seite hat zunächst in einer retrospektiven Studie häufig verabreichte Arzneimittelkombinationen in der Neonatologie untersucht.

Johanna Pachmayr: „Wir haben die Entwicklung der Frühchen mit sehr niedrigem Geburtsgewicht in der Neugeborenen-Intensivstation an der Salzburger Uniklinik von der Geburt an bis zur Entlassung genau beobachtet, Daten gesammelt und analysiert. Ziel unseres Projekts ist es ja, anhand dieser Informationen Therapieempfehlungen auszuarbeiten, die wir Ärztinnen und Ärzten und auch Apotheken zur Verfügung stellen wollen“ – die Salzburger Landesapothek im

Man sieht, wie wichtig das Zusammenspiel zwischen Medizin und Pharmazie ist.

Habib Bader

Uniklinikum ist wertvolle Partnerin des Projekts.

Es war die Rede von Off-Label-Use, der Verwendung von nicht zugelassenen Arzneimitteln in der Kinderheilkunde. Neonatologe Martin Wald merkt kritisch an, dass es zu wenig Studien gebe, die Frühgeborene miteinschließen: Aufgrund der vulnerablen Patientengruppe seien sie sehr schwierig durchzuführen, es gelten ethische Bedenken, die Kosten seien hoch. Aber er beruhigt auch: „Nicht zugelassen bedeutet nicht, dass ein Medikament nicht gut untersucht ist. Zu den Arzneimitteln, die wir verwenden, gibt es langjährige Erfahrungsberichte und viele Studien, die die Wirksam-

keit und Sicherheit der Medikamente nachweisen – nur sind sie nicht bis zur Zulassung bei Frühgeborenen gekommen.“ So erhofft sich der Mediziner viel von den neuen Guidelines, mit Therapieempfehlungen zur Verwendung von Medikamenten mit möglichst wenig oder gar keinen unerwünschten Nebenwirkungen durch Hilfsstoffe.

„Hilfsstoffe werden nie verschrieben, aber oft verabreicht“, sagt Projektinitiatorin Monika Pintar-Hitzl, sie ist auf Arzneimittelentwicklung und -zulassung sowie Toxikologie spezialisiert: „Wir haben uns die Hilfsstoffe Benzylalkohol, Ethanol, Propylenglykol und Polysorbat und die Auswirkung auf die Patientensicherheit angeschaut. Bei Kindern haben Hilfsstoffe in Arzneimitteln besonders ausgeprägte Effekte, da ihr metabolisches System noch nicht ausgereift und die Nierentätigkeit eingeschränkt ist. So können Medikamente und darin enthaltene Stoffe nicht so gut wie bei Erwachsenen aus dem Körper ausgeschieden werden.“ Es gibt zwar Guidelines der Europäischen Arzneimittel-Agentur (EMA), die auch ständig aktualisiert werden – aber die darin empfohlenen Grenzwerte für Hilfsstoffe werden vor allem durch die gleichzeitige Gabe mehrerer Arzneimittel häufig überschritten.

Hilfsstoffe sind unverzichtbar, sie bestimmen unter anderem die Haltbarkeit, die Verteilung oder die Stabilität eines Arzneimittels. Martin Wald: „Es nützt ja nichts, wenn ein Medikament auskristallisiert und sich die Kristalle dann irgendwo anlegen. Das Präparat muss flüssig bleiben, ohne giftig zu sein.“ Das gilt beispielsweise für die Verabreichung von hoch dosiertem Kortison, das bei Frühgeborenen über die Vene injiziert wird. Das Medikament ist von großer Bedeutung bei den häufig auftretenden Atemstörungen der Frühchen, um späteren schwe-

ren, chronischen Lungenschäden vorzubeugen. Gemeinsam mit der Salzburger Landesapothek suchte man hier nach einem Arzneimittel ohne schädliche, aber ebenso effiziente Hilfsstoffe – und man fand es auch. „Es ist extrem wichtig, welches Präparat, welcher Hersteller, welche Komposition zum Einsatz kommt, und dabei nicht nur auf das Medikament, sondern auch auf die enthaltenen Hilfsstoffe zu achten. Gegebenfalls kann ein geeignetes Medikament auch in der Apotheke hergestellt werden“, so Martin Wald.

Das große Projekt des PMU-Instituts für Pharmazie und der Salzburger Uniklinik für Kinder- und Jugendheilkunde geht weiter. Die Interaktionen der unterschiedlichen Arzneimittel und deren Hilfsstoffe, Darreichungsform, Verabreichung und Dosierung von Medikamenten haben mittlerweile auch Eingang in diverse Bachelor- und Masterarbeiten von Pharmaziestudierenden an der Paracelsus Universität gefunden. Auch Pharmazeut Habib Bader widmet sich in seiner Doktorarbeit dem komplexen Thema: „Es ist extrem spannend! Man sieht auch, wie wichtig das Zusammenspiel zwischen Arzt und Pharmazeut ist, weil es im klinischen Alltag kaum konkrete Hilfestellungen oder Leitlinien zur Optimierung von Therapien gibt. Durch die gebündelte Kompetenz gelingt es, wertvolle Informationen zu sammeln und gemeinsam Guidelines für bessere Therapien zu entwickeln.“ Habib Bader ist quasi auf dem Sprung in die USA, wo er gemeinsam mit Stephan Schmidt, dem Direktor des Zentrums für Pharmakometrie und Systempharmakologie der Universität Florida, an einem mathematischen Modell arbeiten wird – zur optimalen Dosierung von Medikamenten in der Behandlung von Frühgeborenen.

Singen in der Gruppe kann den Stresslevel senken und die Lebensqualität von Menschen mit Parkinson erhöhen, zeigt eine neue Studie. Viele Heilsversprechen zu Musik als Medizin seien überoptimistisch, sagen Kritiker.

MARIA MAYER

Chorsingen verbessert das psychische Wohlbefinden von Menschen mit Parkinson jeweils kurzfristig.

Katarzyna Grebosz-Haring

Musik sei die Medizin der Seele, soll der griechische Philosoph Platon gesagt haben. Fest steht, Musik beeinflusst viele Vorgänge im Körper. Sie verändert den Herzschlag, moduliert Atemfrequenz sowie Blutdruck und wirkt sich auf Muskelspannung und Hormonhaushalt aus. Dementsprechend groß ist das Interesse an den therapeutischen Wirkungen des Musikhörens, Singens oder Tanzens. Etwa bei der Parkinson-Erkrankung.

Der Biologe und Schmerzforscher Günther Bernatzky von der Universität Salzburg, einer der Pioniere der Forschung zum Thema Musik und Medizin, hat kurz vor Ausbruch der Coronapandemie zusammen mit der Musikwissenschaftlerin Katarzyna Grebosz-Haring von der Interuniversitären Einrichtung Wissenschaft und Kunst der Universität Salzburg und der Universität Mozarteum Salzburg eine Studie zu Chorgesang bei Menschen mit Morbus Parkinson initiiert. Aufgrund von Covid-19 wurde die Studie zunächst verschoben und in weiterer Folge auf Wien ausgedehnt.

Bereits vor zwanzig Jahren hatte Bernatzky in einer Studie gezeigt, dass das Anhören des pointiert rhythmischen Radetzky-Marsches für Parkinson-Patient:innen eine belebende Wirkung hat. Sie zittern in dem Augenblick weniger, ihre Stimmung verbessert sich. Ob das mit einer Erhöhung des Dopaminspiegels zusammenhängt (wie tierexperimentelle Studien nahelegen), wurde damals nicht erhoben.

Bei Menschen mit Morbus Parkinson sterben Zellen im Gehirn ab, die den Botenstoff Dopamin produzieren, der für die Reizübertragung zwischen Nervenzellen wichtig ist. Die Betroffenen leiden in der Folge unter Bewegungseinschränkungen, Sprechen und Schlucken fällt ihnen schwer. Mit Medikamenten, die den Dopaminmangel ersetzen, lassen sich die neurologischen Symptome der unheilbaren Erkrankung teilweise bekämpfen.

In der neuen Studie zum Chorgesang bei Parkinson-Patient:innen wurde unter anderem untersucht, ob gemeinsames Singen dazu beitragen kann, den Bedarf an Medikamenten zu verringern. Zu dieser Fragestellung liegen bislang noch keine vollständigen Daten vor. Erste Ergebnisse belegen jedoch bereits die positiven psychischen Effekte des Chorsingens.

Insgesamt 69 Patientinnen und Patienten nahmen an der Studie teil, die in Salzburg und Wien durchgeführt wurde. Zwölf Wochen lang haben die Teilnehmer:innen ein Mal pro Woche mit einer professionellen Chorleiterin Lieder gesungen und sich dazu rhythmisch bewegt. Die Studie wurde von der Musikwissenschaftlerin Katarzyna Grebosz-Haring und dem Schmerzforscher Günther Bernatzky zusammen mit dem Neurologen Klaus Kieslinger (Salzburg), der Neurologin Caroline Thun-Hohenstein (Wien), der Erziehungswissenschaftlerin Bernadette Ellen Lang (Salzburg) und dem Data Scientist Arne Bathke (Salzburg) durchgeführt.

„Die ersten Fragebogenauswertungen haben gezeigt, dass Chorsingen das psychi-

sche Wohlbefinden von Menschen mit Parkinson jeweils kurzfristig verbessert. Das ist für Parkinson-Patient:innen deshalb besonders wichtig, weil viele von ihnen eine Depression und Ängste entwickeln. Aus den Speichelpollen ging zudem klar hervor, dass der Stresslevel kurzfristig sinkt. Singen in der Gruppe reduziert die Ausschüttung des Stresshormons Cortisol. Weniger Stress bedeutet weniger Zittern, mehr muskuläre Anspannung und bessere Beweglichkeit“, resümiert Katarzyna Grebosz-Haring, fügt aber – wie Günther Bernatzky – einschränkend hinzu: „Wir wissen, dass wir die Patient:innen mit Musik nicht heilen können, sie hilft aber, die momentane Lebensqualität zu erhöhen, und vermutlich können die relevanten therapeutischen Ziele durch die Gruppenaktivität besser erreicht werden.“

Günther Bernatzky weist auf eine weitere Wirkung des Chorsingens hin. „Musik führt auch zu neurologischen Veränderungen im Gehirn, die die Aufmerksamkeit, Konzentration und Kognition stimulieren.“

Das Forschungsfeld Musik und Gesundheit – bzw. generell Kunst und Gesundheit – hat sich in den letzten Jahren sehr stark weiterentwickelt. Rückenwind für entsprechende Studien kam etwa von der WHO, der Unesco oder der Europäischen Kommission. Das Resultat sei eine wahre Publikationsflut, merkt Katarzyna Grebosz-Haring kritisch an. „Tatsache ist, dass die Evidenz vieler Studien oft unzureichend ist. Es handelt sich häufig um einzelne Pilotstudien mit hohen Verzerrungsrisiken, was eine Replizierbarkeit der Studienergebnisse einschränkt. Auch bleibt die klinische Relevanz der berichteten Ergebnisse häufig unklar.“

Musik als Medizin: Viel versprechend, wenig kritisch reflektiert?



BILD: SHBOY - STOCKADORE.COM

Die Statistik ist teilweise fragwürdig. Es kommt oft zu einer Überinterpretation der Daten und zu einer überoptimistischen Darstellung der Evidenz.“

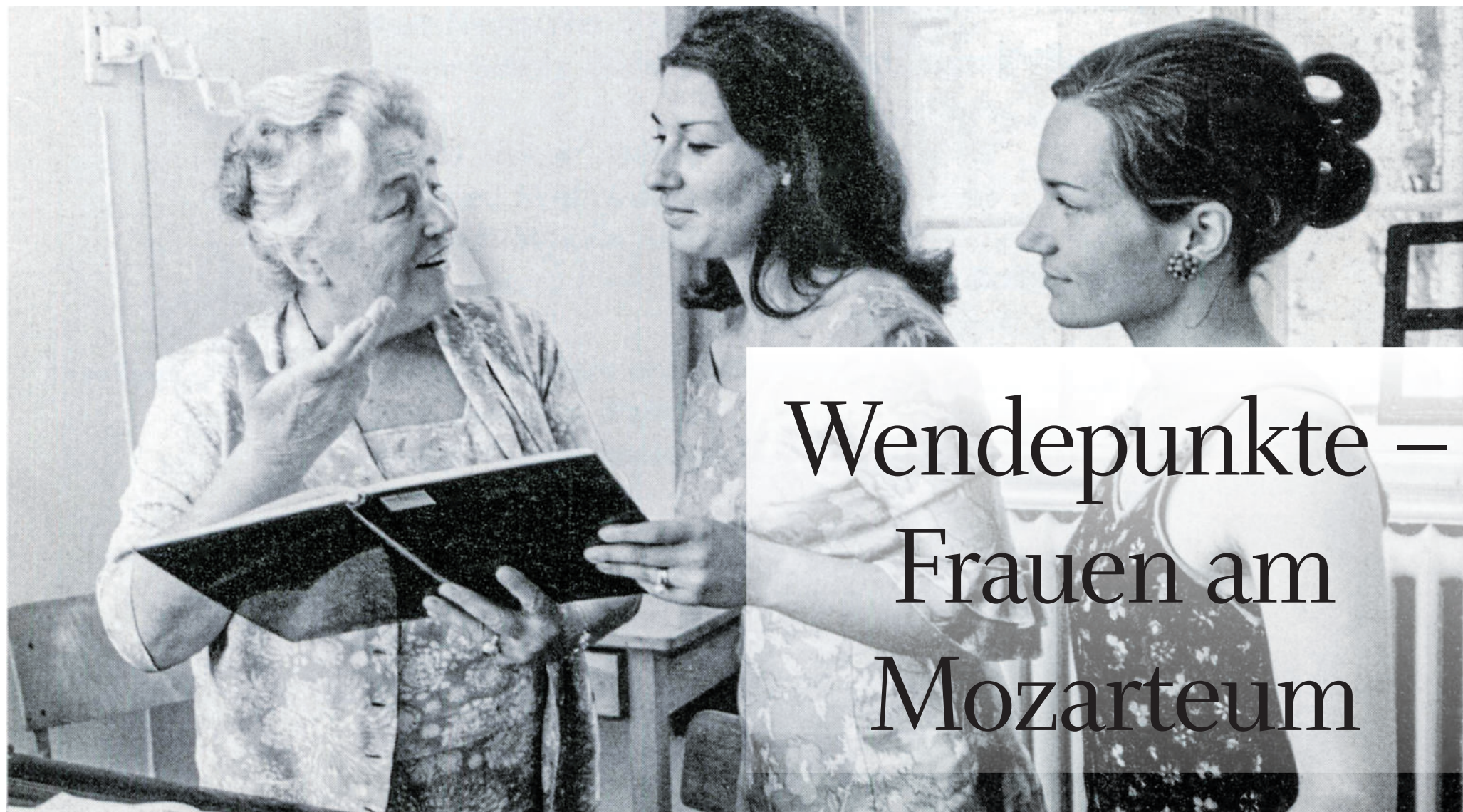
Da drängt sich die Frage auf, inwiefern diese Kritik vielleicht auch die Salzburger Studie betrifft. „Zugegeben, auch unsere Studie weist ein paar Schwächen auf, obwohl sie sehr robust konzipiert war – randomisiert mit drei Gruppen, einer Chorgruppe, einer Gruppe, die Musik nur gehört hat, und einer reinen Kontrollgruppe, sowie einer Nachuntersuchung. Leider hatten wir aber weniger Teilnehmer:innen als geplant. Ein Manko ist auch, dass die Studie nur Auskunft über psychologische Parameter gibt, jedoch nicht über sprachliche oder motorische Kriterien und dass die Intervention nur kurz angeboten war“, so die Musikwissenschaftlerin.

Um bei den Publikationen die Spreu vom Weizen zu trennen, hat Katarzyna Grebosz-Haring zusammen mit dem britischen Public-Health-Experten Stephen Clift ein internationales Netzwerk initiiert, das die vorhandene Evidenz kritisch reflektiert. Ein Ziel sei, Best-Practice-Modelle für die Praxis zu entwickeln. „Was auf den ersten Blick widersprüchlich erscheint – nämlich, dass wir einerseits nach Evidenz für den Wert der Musik und der Künste suchen und andererseits die bestehende Literatur kritisch reflektieren –, ist aus unserer Sicht der einzige Weg, um eine ausgewogene und realistische Diskussion voranzutreiben“, betont Grebosz-Haring. „Mit dem Querschnittsthema Musik, Kunst und Medizin könnte sich Salzburg international etablieren und seine Exzellenz in diesem Bereich festigen.“



Katarzyna Grebosz-Haring und Günther Bernatzky.

BILD: SN/ANDREAS KOLARIK



Viorica Krauss-Ursuleac (links im Bild) mit zwei Studentinnen. Aus dem Jahresbericht Universität Mozarteum 1967/1968.

BILD: SN/UNIVERSITÄT MOZARTEUM

Wendepunkte – Frauen am Mozarteum

Die Geschichte der Frauen an der Universität Mozarteum ist nicht linear – sie erzählt von Pionierinnen, strukturellen Barrieren, Aufbrüchen und hartnäckigem Wandel und ist in einer Ausstellung zu erleben.

IRIS MANGENG & SUSANNE PRUCHER

Wenn es die Kräfte des Vereins und sonstige Verhältnisse gestatten, so wird sich der Verein auch angelegen seyn lassen, den Unterricht am Mozarteum auch auf das weibliche Geschlecht, jedoch jedenfalls abgesondert, auszudehnen.“ Diese Formulierung in den Statuten des Salzburger Dommusik-Vereins anlässlich der Gründung seiner Ausbildungsstätte Mozarteum 1841 lässt zwar in puncto Gleichberechtigung noch einige Unverbindlichkeiten zu, stellt aber einen Wendepunkt im Hinblick auf paritätische Musikausbildung in Salzburg dar. Die ersten Schülerinnen, deren Ausbildung „die Kräfte des Vereins und sonstige Verhältnisse“ zuließen, sind wenig überraschend im Fach Gesang zu finden. Diese wirkten bereits im November 1847 bei einer Messe von Alois Taux im Salzburger Dom mit. Mit einer Notiz über diese Aufführung in der „Wiener Zeitschrift“ ist für die Musikwissenschaftlerin Eva Neumayr geklärt, dass „spätestens ab Herbst 1847 Frauen eine Funktion ausübten, die jahrhundertlang Männern vorbehalten war“.

Die ersten Lehrerinnen, nachweisbar in den Fächern Gesang und Klavier, stammten – soweit bekannt – meist aus gut situierten Familien und/oder verfügten über wohlhabende Ehemänner. Gemäß den Geschlechtervorstellungen des 19. Jahrhunderts, wonach bürgerliche Frauen – zumal verheiratete – keine einkommensgenerierende Tätigkeit verrichten sollten, wurde deren Unterrichtstätigkeit am Mozarteum lange als Ehrenamt gesehen. Dementsprechend hatten diese Pionierinnen nicht nur gegen einen mehr oder weniger sichtbaren Gender Pay Gap zu kämpfen, sondern dafür, überhaupt entlohnt zu werden. Auch nachdem das Mozarteum 1914 als Konservatorium anerkannt wurde, fochten Klavierlehrerinnen wie Berta Kulstrunk und Else Indra, die 1934 gemeinsam mit der Sängerin Martha Schlager als erste Frauen den Titel „Professor[in]“ erhielten, weiter um Fair Pay.

Die institutionellen Veränderungen 1914 brachten zwar noch keine Gehaltsgleichstel-

lung zwischen den Geschlechtern, aber eine Öffnung aller angebotenen Unterrichtsfächer für Frauen. So findet sich ab dem Studienjahr 1914/15 unter anderem erstmals der Nachweis einer Teilnehmerin im Kompositionskurs. Und auch wenn die Schüler:innenverzeichnisse der folgenden Jahrzehnte nicht lückenlos überliefert sind, lassen sich darin sukzessive erste Frauen in weiteren Studienrichtungen nachweisen, die bis heute männlich dominiert sind: Kapellmeisterkurs (1922/23), Schlagwerk (1931), Kontrabass (1932). Zwischen erster Einschreibung und erster Abschlussprüfung liegen allerdings oftmals Jahrzehnte: Erst 1962/63 legte mit Renata Braunwieser eine Frau einen Abschluss als Kapellmeister[in] ab, Christina Obber folgte im Dirigieren 1977/78. Auf dem Kontrabass war Brigitte Hampel 1972 die erste Absolventin, Patrizia Caprioli-Berger am Schlagzeug 1987, Aurelia Sickert im eigenständigen Fach Komposition 1992. Und obwohl inzwischen über 60% der Absolvent:innen der Uni Mozarteum weiblich sind, brachte das Haus erst im Studienjahr 2024/25 die erste Absolventin im Konzertfach Posaune hervor und wartet bis heute auf eine Tuba-Absolventin.

Im Jahr 1988 war Michaela Schwarzbauer als Frau immerhin die zweite Person, die an der damaligen Hochschule Mozarteum promovierte. Die bislang einzigen zwei Promotionen „sub auspiciis praesidentis“ (also mit Bestnoten und unter Anwesenheit des Bundespräsidenten) wurden von Anna Maria Kalcher 2007 und Elisabeth Eder 2023 an der Universität Mozarteum gefeiert.

Diese Entwicklungen stehen exemplarisch für eine Geschlechterdynamik, wie sie sich auch an anderen Musikausbildungsstätten beobachten lässt – mit spürbaren Auswirkungen u. a. auf die Besetzung von Professuren und auf die Zusammensetzung vieler europäischer Orchester. Die Sichtbarkeit weiblicher Vorbilder – sei es auf der Bühne, in Unterrichtszimmern oder in Ausstellungen – ist dabei nicht bloß wünschenswert, sondern essenziell: als Orientierung, als Bestärkung, als Impuls zur kritischen Reflexion über das, was war – und das, was sein könnte. Denn wo Frauen nicht nur Inhalte, sondern auch Strukturen gestalten, entstehen Räume für Wandel.

Ganz ohne Quote, aber mit Weitblick gründete im Jahr 1914 die gefeierte Sopranistin Bianca Bianchi die Opernschule am Mozarteum. 1916 war es mit Lilli Lehmann erneut eine international renommierte Sängerin, die mit ihren Gesangskursen den Grundstein zur späteren, bis heute erfolgreichen Internationalen Sommerakademie Mozarteum legte. Frauen als Initiatorinnen waren offenbar kein Problem, solange keine offiziellen Titel mitgeliefert werden mussten. Denn Erika Frieser, die 1979 als erste und bis heute einzige Pianistin Leiterin der Abteilung für Tasteninstrumente wurde, erhielt 1982 die Ernennung zum ersten weiblichen „Ordentlichen Hochschulprofessor für Klavierkammermusik, Vokal- und Instrumentalbegleitung“. In Hinblick auf die erste Abteilungsleitung waren Kolleginnen aus Gesang und Oper allerdings Jahrzehnte voraus: Martha Schlager-Haustein übernahm 1952, Viorica Krauss-Ursuleac 1962 die Leitung des jeweiligen Fachbereichs. Auch im Schauspiel übernahm 1962 erstmals mit Hilde Weissner eine Frau das Ruder.

Als im Jahr 1986 die Juristin Annemarie Lassacher-Sandmeier die erste Rektoratsdirektorin, also Leiterin der Verwaltung, wurde, zeugt ein Protokoll des Gesamtkollegiums (dem damaligen Senats-Pendant) erneut weniger von fehlender Kompetenz beim Gendern als von einer über Jahrhunderte eingeübten Textbaustein-Automatik

männlicher Funktionszuschreibungen: „Der Rektor begrüßt die Anwesenden, insbesondere [...] den neuen Rektoratsdirektor, Frau Dr. Annemarie Lassacher-Sandmeier [...]“.

Die Universitätsgesetz-Novelle bot die rechtliche Grundlage dafür, dass sich im Jahr 1999 mit Manuela Widmer eine Frau der „Mittelbaukurie“ gegen einen männlichen Kandidaten aus der „Professorenkurie“ als erste Vorsitzende des Universitätskollegiums der Universität Mozarteum durchsetzen konnte. „Mir war klar, dass ich die Überzeugungen, die ich bisher als Frau in einer nach wie vor männlich dominierten Gesellschaft immer vertreten hatte, jetzt unter Beweis stellen konnte und musste! Immer schon hatte ich beklagt, dass Frauen sich ihrer Fähigkeiten zu wenig (selbst)bewusst sind und viel zu bescheiden zurückstehen, wenn es um Führungspositionen geht“, beschrieb sie später ihre Motivation. Gertraud Steinkogler-Wurzingner, ebenfalls aus dem „Mittelbau“, übernahm im Jahr 2000 als erste Frau die Funktion einer Vize-Rektorin und wurde 2013 zur ersten weiblichen Senatsvorsitzenden gewählt. Parallel dazu übte mit Viktoria Kickingner auch erstmals eine Frau den Vorsitz im Universitätsrat aus. Ab 2016 traten Brigitte Hütter und Sarah Wedl-Wilson als erste Interimsrektorinnen in Erscheinung, bis schließlich 2018, also 177 Jahre nach Gründung des Mozarteums, mit Elisabeth Gutjahr die erste regulär gewählte Rektorin die Leitung des Hauses übernahm.

So zeigt sich: Wandel braucht Ausdauer, Mut und verlässliche Strukturen, und er beginnt oft dort, wo Einzelne bereit sind, Verantwortung zu übernehmen – nicht trotz, sondern gerade wegen jener Hürden, die ihnen vorausgingen. Sichtbar zu machen, wer welche Wege gegangen ist – unter welchen Bedingungen, mit welchen Kämpfen und Erfolgen –, bedeutet mehr als historische Gerechtigkeit: Es schafft ein Bewusstsein für die Voraussetzungen von Teilhabe und wirft ein kritisches Licht auf das Heute. Denn Gleichstellung ist kein Zustand, sondern ein Prozess – einer, der Erinnerung ebenso braucht wie klare Perspektiven. Und eines ist gewiss: Die nächsten Kapitel sind noch nicht geschrieben.

TERMINE

Ausstellung im Rahmen der „Tage der Archive“ von 2.–7. Juni 2025: „Spot on Women – Wie Frauen am Mozarteum Wende*punkte bewirkten“

Eröffnung: Do, 5. Juni 2025, 17.30 Uhr, Foyer der Universität Mozarteum, Mirabellplatz 1. Ausstellungsdauer: bis 18. Juni 2025, Öffnungszeiten: 9–20 Uhr

Ein Projekt des Archivs der Universität Mozarteum in Kooperation mit dem Institut für Gleichstellung und Gender Studies, der Wissensstadt Salzburg und dem Verband österreichischer Archivarinnen und Archivare

Sayonara Salzburg, Konnichiwa Osaka

Unter dem Motto
„Designing Future
Society for Our Lives“
wurde in Osaka vor
Kurzem die Expo
2025 eröffnet.
Mit „Composing the
Future“ antwortet
Österreich musikalisch –
und zwar gemeinsam mit
der Universität Mozarteum.

SANDRA STEINDL

Osaka, Japan, 23. Mai 2025. Es herrscht spürbare Nervosität im Österreich-Pavillon auf der Expo 2025 – heute ist National Day. Auf dem gesamten Gelände finden Veranstaltungen statt, die das Land (re-)präsentieren. Mit hochkarätigen Gästen wie Bundespräsident Alexander Van der Bellen, aber auch den Wiener Sängerknaben, die um 14 Uhr in der National Day Hall konzertieren – inklusive originaler Costa-Violine von W. A. Mozart, die die Internationale Stiftung Mozarteum zur Verfügung stellt. Mit Sicherheit ein Highlight im Kulturprogrammkalender der Expo 2025.

„Näher kann man dem Œuvre Wolfgang Amadé Mozarts nicht kommen: Seine Musik auf einem seiner Originalinstrumente zu hören, ist ein unvergessliches Erlebnis. Dass wir diesen Moment mit Menschen aus Japan und der ganzen Welt auf der Expo teilen dürfen, erfüllt mich mit besonderer Freude“, so Linus Klumpner, Leiter der beiden Mozart-Museen der Internationalen Stiftung Mozarteum und live vor Ort am Expo-Gelände.

Kurz nach dem Auftritt von Mozarts Violine betritt die Universität Mozarteum erstmals die Weltbühne der Expo. Unter dem Titel „Designing Voices for our Lives“ werden sich über 50 Studierende europäischer, japanischer und internationaler Musikhochschulen und -universitäten zu einem Chor der besonderen Art formieren. Initiiert von Rektorin Elisabeth Gutjahr (Universität Mozarteum) entstand in Kooperation mit der AEC (Association Européenne des Conservatoires et Musikhochschulen) unter der Leitung von Jörn Andresen (Professor

für Chordirigieren an der Universität Mozarteum) in den letzten Wochen ein Vokalensemble, das internationale Vielfalt und Gemeinschaft lebt.

Im Mittelpunkt steht dabei ein Repertoire, das Brücken zwischen Kulturen, Traditionen und Generationen schlägt, mehrere Jahrhunderte, Sprachen und Stile umspannt und von traditionellen japanischen Volksliedern bis hin zu zeitgenössischen europäischen Kompositionen reicht: von W. A. Mozarts „Ave verum corpus“ und Benjamin Brittens „Hymn to St Cecilia“ bis hin zu zeitgenössischen Stimmen wie Eric Whitacre und Giuseppe Di Bianco. Das hebräische „Yitgadal Veyitkadash“ oder das portugiesische Protestlied „Acordai“ wiederum sind kraftvolle Botschaften für Frieden und Widerstand, während das japanische Kinderlied „Zui Zui“ und das indisch inspirierte „Child of Heaven“ kindliche Freude zelebrieren.

Für die Studierenden bietet das Projekt eine einmalige Gelegenheit, bei weiteren Auftritten in Kōbe und Matsumoto durch Sprache, Musik und Austausch mit dem lokalen Publikum gleichzeitig auch die japanische Kultur kennenzulernen. Dieses Eintauchen ist ein wichtiger Teil der Erfahrung und unterstreicht die Werte des gegenseitigen Respekts und Lernens: „Es ist eine Reise, bei der nicht nur die Musik im Mittelpunkt steht, sondern auch das interkulturelle Verständnis“, so Christian Breckner, der das Chorprojekt für die Universität Mozarteum vor Ort leitet und besonders von der Offenheit und Herzlichkeit der japanischen Teilnehmenden beeindruckt ist.

Klanginstallation im Österreich-Pavillon
Zurück aufs Expo-Gelände. Bereits beim Eintritt in den Österreich-Pavillon werden

Besucher:innen musikalisch empfangen – und zwar von einem Bösendorfer-Flügel, der eine Hommage an ein historisches Geschenk an den japanischen Kaiser aus dem Jahr 1869 darstellt. Die moderne Version des Instruments, ausgestattet mit Yamaha-Ensemble-Technologie, ermöglicht es, Musik live aus der Ferne zu übertragen. Es scheint also so, als würde der Flügel wie von Zauberhand selbst spielen. In Wirklichkeit sind auch hier Studierende der Universität Mozarteum involviert, die nicht nur Repertoire interpretierten, sondern auch eigens komponierten. „Der österreichische Pavillon findet besonders gute Resonanz auf der Expo – Musik wird als eines der wesentlichen Momente der Freundschaft zwischen Japan und Österreich gefeiert und das musikalische Programm der Universität Mozarteum ist einzigartig und findet große Beachtung“, resümiert Elisabeth Gutjahr, Rektorin der Universität Mozarteum.

Von Mozart bis Bernstein in Tuba
Ein weiteres musikalisches Highlight erwartet das Publikum drei Tage später, und zwar am 26. Mai im Rahmen der Salzburg Week. 20 Studierende aus Osaka und Salzburg lassen beim Cross Cultural Tuba Project gemeinsam die tiefen Töne erklingen. Unter der Leitung von Andreas Martin Hofmeir (Professor für Tuba an der Universität Mozarteum) wurde ein eindrucksvolles Programm von Mozart bis Bernstein erarbeitet: „Die Tuba hat in Japan einen extrem hohen Stellenwert. Daran sieht man, wie geschmackvoll dieses Volk ist. Und weil Tubisten seit jeher äußerst gesellig sind, war es kein Problem, dieses Projekt auf die Beine zu stellen. Das Ergebnis ist ein unbeschreiblicher musikalischer Wohlklang aus 20 Tubatrüffern, der mit Sicherheit den absoluten Höhepunkt der Weltausstellung darstellt“, schwärmt Andreas Martin Hofmeir.

Drei Mozarteums, ein Ziel
Im Projekt Mozarteum³ wiederum rücken die drei Institutionen – Universität Mozarteum, Stiftung Mozarteum und das Mozarteumorchester – ihre gemeinsamen Wurzeln in den Mittelpunkt. Entstanden aus dem „Dommusikverein und Mozarteum“ im Jahr 1841, verfolgen sie seit jeher das Ziel, Musik auf höchstem Niveau zu vermitteln, zu bewahren und weiterzuentwickeln.

Auf der Expo feiern sie sich und Mozart – gemeinsam mit dem Sinfonieorchester der Universität Mozarteum, dem ersten Konzertmeister des Mozarteumorchesters Frank Stadler und Highlights wie dem Violinkonzert auf Mozarts Originalgeige sowie Szenen aus „Don Giovanni“, der unter der musikalischen Leitung von Gernot Sahler (Professor für musikalische Darstellung) kürzlich an der Universität Mozarteum Premiere feierte. Begleitet wird die Veranstaltung von einer filmischen Erzählung zur einzigartigen Geschichte von Mozarteum³, die von der Fachhochschule (FH) Salzburg umgesetzt wurde.

Interdisziplinäre Stipendien
Ein starkes Signal für den Hochschulstandort sendet die Salzburger Hochschulkonferenz. Studierende aller fünf Salzburger Universitäten und der FH Salzburg konnten sich für Reisestipendien bewerben, um interdisziplinäre Projekte in Osaka zu realisieren. Die Ergebnisse – künstlerisch, wissenschaftlich oder forschungsbasiert – werden im Anschluss auf der Website der Hochschulkonferenz dokumentiert.

Details zum Programm: WWW.EXPOAUSTRIA.AT



„Designing Voices for our Lives“: ein Chor der besonderen Art.

BILD: SN/MOZ



Karin Buchauer BILD: SN/SIEGRID CAIN



Simon Kerschner BILD: SN/SKV-LEO



Caroline Oblasser BILD: SN/PICTUREPEOPLEMÜNCHEN



Raphael Auer BILD: SN/CHRIS PERKLES

Karrieregeschichten, die verbinden

Alumni der Universität Salzburg teilen ihr Know-how mit Studierenden – beim Career Talk auf der KultNetz: Salzburger Kulturmesse für Vernetzung und Austausch.

JOSEF LEYRER

**Karin Buchauer
Toihaus Theater**

Als ich parallel zum Studium der Publizistik als Regieassistentin am Kleinen Theater in Salzburg anfang und fragte, was so die Aufgaben seien, hieß es: „Alles, was sonst keiner machen will.“ Das sollte mich wohl abschrecken. Aber: Was keiner machen will, kann ich selbst gestalten, wie ich möchte. Jede organisatorische Aufgabe hat auch ihre kreativen Aspekte. Als ich viele Jahre später als Inspizientin beim „Jedermann“ am Domplatz den Mitwirkenden ihre Einsätze gab, wurde ich intern für meine Stimme am Funk geschätzt ... Es lohnt sich jedenfalls, Verschiedenes auszuprobieren und auch zu erkennen, wenn einem ein bestimmter Bereich doch nicht liegt. Das möchte ich auch beim Career Talk als Tipp fürs Berufsleben weitergeben. Ich arbeitete in der Administration mehrerer Salzburger Kulturstätten und bin heute im Toihaus Theater Salzburg für alle Verträge zuständig: mit Fördergeber:innen, Kooperationspartner:innen, Künstler:innen, Techniker:innen, Kolleg:innen im Büroteam, aber auch für Mietverträge, Versicherungsverträge, Leihverträge, Gastspielverträge etc. Das mag trocken klingen, es geht dabei aber immer um Austausch, im besten Fall auf Augenhöhe und bei „offenem Visier“. Kommunikation pur!

**Simon Kerschner
Salzburger Kulturvereinigung**

Meine berufliche Reise führte mich durch mehrere Kulturbetriebe, vom alternativen Kulturverein bis zu den Festspielen. Beim Career Talk kann ich vom Übergang vom Studium in den Arbeitsmarkt berichten und Einblicke in die Praxis vermitteln. Als Leiter des Kartenbüros der Salzburger Kulturvereinigung bin ich heute für das Ticketing von etwa 50 Veranstaltungen mit jährlich 80.000 Besucher:innen zuständig, allen voran unsere symphonischen Konzerte im Großen Festspielhaus. Ich stamme selbst aus einer musikalischen Familie, aber mir war von Beginn an auch bewusst, dass mir das „Strippenziehen“ im Hintergrund mehr liegt, als selbst musikalisch aktiv zu sein. Im Sommer begleite ich das Salzburger Straßentheater auf seiner Tour durch Stadt und Land Salzburg. Meine Kreativität kann ich beim Verfassen von Werbetexten und Berichten über unsere Projekte ausleben. Im Studium der Kommunikationswissenschaft habe ich mir das nötige Rüstzeug angeeignet, um die vielfältigen Herausforderungen im Berufsleben zu meistern. Seither bin ich mit jeder Aufgabe gewachsen. Ein Studium ist keine Berufsausbildung, da gehört noch sehr viel Eigeninitiative, Flexibilität und Neugier dazu.

**Caroline Oblasser
edition riedenburg**

Beim Career Talk möchte ich den Studierenden vermitteln, welche Herausforderungen warten, wenn sie nach der feierlichen Spon-sion ins Arbeitsleben einsteigen. Ich kam aus der geschützten Umgebung eines kleinen Universitätsinstitutes, hatte ein Auslandsjahr in Japan hinter mir und wurde nach der Dis-sertation direkt in die Werbebranche enga-giert. Dort lernte ich alles, was ich später als Einzelunternehmerin des von mir 2007 ge-gründeten Verlags edition riedenburg allein schaffen musste: Gelder akquirieren, komplexe Projekte konzipieren und finalisieren und mich eigenständig um die PR kümmern. Als eine der ersten Verleger:innen arbeitete ich mit Printing-on-Demand, der Druck wird hier stückgenau produziert. Das ist heute State of the Art und aus der Verlagsbranche aus Gründen der Ökonomie nicht mehr wegzu-denken. Ich war ab Stunde null beim heuti-gen Marktführer für digitalen Buchdruck da-bei und produzierte bisher 220 Titel, einige davon selbst verfasst. Auch Erfahrungen aus der Musikbranche kann ich weitergeben. Pa-rallel zur Sprachwissenschaft habe ich am Mozarteum Cello studiert, Musik kompo-niert, aufgenommen und vermarktet. Aktuell konzertierte ich mit dem Pianisten Bruno Juen als Duo „Rhino loves Esel“.

**Raphael Auer
video productions**

Beim Film überzeugst du mit originellem Einstieg, machst etwas dazwischen und nach dem Plot-Twist im 3. Akt begeisterst du mit einem kreativen Ende – im Idealfall. Exakt wie im Leben auch. Ideal ist beim Ein-stieg in diese Branche das Sammeln von Er-fahrungen in vielen Bereichen. Das schärft den Fokus. Als Student hatte ich Glück, an der Kommunikationswissenschaft viel von externen Lehrkräften aus der Film- und Vi-deobranche zu lernen. Einiges darf ich heute als Lehrbeauftragter der Uni Salzburg im Schwerpunkt „Digitale Medien“ mit den von mir gestalteten Kursen „Livestreaming und imagineeverything“ zurückgeben. Als krea-tiver Unternehmer, Videoproducer und Ka-meraoperator beim Livefernsehen bin ich in unterschiedlichen Branchensektoren unter-wegs. Diese Möglichkeit möchte ich auch potenziellen künftigen Mitarbeiter:innen of-ferieren. Von der Konzeption über die Pla-nung bis hin zu Dreharbeiten und Postpro-duktion/Schnitt – in meinem Unternehmen AUERmedia ist alles dabei. Je nach Talent und Ambition gibt es Entwicklungsmöglich-keiten. Eigeninitiative imponiert mir – und das Allerwichtigste: Imagine everything. **Tipp:** KultNetz: 26.-27. Juni, Probehaus, Gewerbehofstraße 7, Salzburg

GEMEINSAM FEIERN: ALUMNI FEST DER UNIVERSITÄT SALZBURG AM FREITAG, 4. JULI 2025

Alle Absolventinnen, Absolventen, Freunde und Förderer der Universität Salzburg sind am Freitag, dem 4. Juli, zum Feiern und Netzwerken in das Kavalierhaus Klessheim bei Salzburg eingeladen. Auf dem Programm: 80er- & 90er-Party mit DJ rWin sowie Klassik und aktuelle Hits vom Crossover-Streichquartett „Classic Rocks“.

Kleßheimer Geschichte und Gschichtln erzählt Inez Reichl-De Hoogh, Salzburger Austria Guide: Das barocke Jagdschloss der Fürsterzbischöfe war auch Refugium für Erzherzog Ludwig Viktor „Luziwuzi“ und wurde später als „Gäste-

haus des Führers“ genutzt. Das zur Anlage gehörende Kavalierhaus ist heute beliebte Eventlocation der Tourismusschule, die auch für das leibliche Wohl der Gäste sorgt.

Der Unkostenbeitrag (45 Euro | ermäßigt 30 Euro) inkludiert das 3-Gänge-Buffet und alle Getränke. Ermäßigung für Mitglieder des Alumni Clubs (mit Alumni Card 2025), für Studierende (bis 28 Jahre, mit Studierendenausweis) und für alle Mitarbeiter:innen der Universität Salzburg.

Anmeldung ab sofort unter: WWW.PLUS.AC.AT/ALUMNIFEST

ANZEIGE

Zwischen Denkmal und Mahnmal

Die Gedenk- und Erinnerungszeichen zur NS-Zeit in Salzburg.

Wer durch die Stadt Salzburg spaziert, stößt rasch auf Gedenktafeln, Denkmäler und Skulpturen, die an die Zeit des Nationalsozialismus erinnern. Manche sind prominent platziert und vielen Menschen geläufig, andere hingegen versteckt und unbekannt. Mit dem Band „Erinnern – Stadt – Vergessen“ (edition mosaik) liefern die Historiker:innen Robert Obermair, Bernadette Edtmaier, Christoph Würflinger und Kay-Michael Dankl erstmals eine kompakte Übersicht im Stil eines Stadtführers, wissenschaftlich fundiert und reich bebildert. Die Publikation zeigt, wie unterschiedlich Erin-



Robert Obermair

BILD: SN/MICHAEL BRAUER

nerung im öffentlichen Raum sichtbar wird – von NS-Opfern bis hin zu umstrittenen Ehrenzeichen für Täter oder Soldaten. Entstanden ist das Projekt aus alltäglichen Spaziergängen, bei denen die Forschenden auf teils rätselhafte Gedenkzeichen stießen. Auch die oft übersehene NS-Bildsprache in Kunstwerken wird analysiert – und so ein

differenzierter Blick auf Salzburgs Erinnerungskultur ermöglicht. Robert Obermair promovierte 2021 mit einer zeitgeschichtlichen Dissertation und arbeitet seit 2023 als Universitätsassistent für Public History an der Universität Salzburg. Er beschäftigt sich in seiner Forschung mit Austrofaschismus, Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit. Seine Forschungsarbeiten wurden unter anderem mit dem Herbert-Steiner-Anerkennungspreis und dem Dissertationspreis des Vereins Forschungsforum ausgezeichnet.



BILD: SN/PLUS

PUBLIKATION

Mozart:Forum 2025: Viva La Libertà – Don Giovanni

Neue Perspektiven auf den ewigen Mythos: „Viva la libertà“, rufen im ersten Finale von „Don Giovanni“ alle Beteiligten, jeder in seiner ganz eigenen Bedeutungsfarbe: über revolutionäre Gedanken, die Freiheit, zu leben und zu feiern, wie es gerade gefällt, über die sexuelle Freiheit hin zur Freiheit vor Gott. Erschreckende Aktualität gewinnt der Ausruf im Zeichen der akuten Konflikte in der Ukraine, dem Nahen Osten, im Sudan, Kongo etc. sowie im politischen Diskurs neu erstarkender nationalistisch-populistischer Gesinnungen. Was kann uns dieser Don-Giovanni-Mythos heute noch geben? Fake News, True Lies, Schein und Sein in sozialen Medien, die Kunst der Verführung, Verblendung, mediale Selbstdarstellungen sind heutige Varianten der Thematik. All dies rund um den Mythos kann und soll beleuchtet werden. Herausgegeben von der Universität Mozarteum, 2025.



BILD: SN/NOZ

SPONSIONEN & PROMOTIONEN



BILD: SN/SCHENAST

Die Universität Salzburg gratuliert ihren Absolventinnen und Absolventen sehr herzlich zu ihren akademischen Abschlüssen!

19. März 2025

Promotionen

Dr. phil.: Alina Marietta Knoflach, Rebecca Breg, Alexandra Katzian
Dr. rer. nat.: Elisabeth Verena Schmid, Mariusz Madej, Georg Stockmaier, Christoph Thorwartl
Dr. techn.: Gregor Bankhamer

Sponsionen

BA: Valentina Kronreif, Vanessa Lehmann, Alessandra Colaceci, Gloria Weichselbaumer, Jana Djordjevic, Veronika Michaela Sattler, Birgit Maria Berger, Katharina Aranya, Nicole Cornelia Eibl, Friederike Düning, Lea Gasser, Annika Reisecker, Anja Wimmer, Luisa Zornemann, Lea Elisabeth Tropper, Peter Friedrich Oberrauch, Victoria Stummer, Laura Dilber, Nikoletta Syvak
BEd: Mariyam Syed

BSc: Magdalena Köck, Daniel Göller, Fatma El Henawy, Laila Kouhnoward, Michelle Mercedes Pfeffer
BSSc: Teresa Dillinger
LLB.oec.: Elda Thaci, Xaver Aigner, Christian Kaindl, Julia Wöß
LLM.oec.: Franziska Elisabeth Heigenhauser, Nina Böhaker
MA: Hubertus von Schrottenberg, Jana Northcote, Rafaela Furlinger, Anja Kern, Veronika Michaela Sattler, Johanna Bammer, Antonio Grgic, Anzhelika Havrylenko, Hans Werner Mühl, Nerma Halavac, Verena Maria Höller, Verena Penker
MEd: Sonja Gschwendtner, Viktoria Maria Kranawetter, Paula Jelusic, Saida Shams, Marilena Concetta Preiml, Verena Lusser, Claudia MacDonald, Tamara Niedermeier, Jonas Rath, Denise Riepl, Christine Maria Sallaberger
MSc: Simone Klara Anna Perras, Anja Koller, Isabella Maria Dattinger, Eileen Holzer, Jeimy Katherin Feo Mahecha, Claudia Falkner, Naemi Debora Hofer, Florian Stangl, Lena Wiesbauer, Magdale-

na Höller, Carina Christina Berger, Daniel Göller, Anna Oberlercher, Carina Premstaller, Doris Novak, Franziska Ammer-Pickhardt, Johanna Pfenig
MSSc: Laura Michelle Ratusznik
Mag. iur.: Valentina Kronreif, Dejan Zoran, Magdalena Neureiter, Stefan Mayrhofer, Anna Christina Kahof, Sophia Bernecker, Julia Wöß, Hannah Aigner, Barbara Emeder, Lukas Lechner, Friedrich Walter Niedermeier, Florian Scheuba, Christofer Schnöll, Carina Usleber, Elisabeth Zutz, Kristina Grohmannová, Simone Romstätter, Nina Sophie Altmann, Therese Ertl

9. April 2025

Promotionen

Dr. phil. fac. theol.: Genes Peter Mushi
Dr. phil.: Christine May

Sponsionen

B.Rel.Ed.Univ.: Julia Kronreif
BA: Lena Johanna Mehr, Alexandra Marlene Hirschmüller, Verena

Mühl, Sophia Franziska Biller, Lisa Stelzer, Matthias Pötzlberger, Katharina Waldmann, Beyza Akdeniz, Lea-Marie Gerlinde Buchner, Melanie Ebner, Brandon Giacobbe, Rabia Görtekin, Amina Hero, Sara Stefanovic, Melanie Tomporowski, Nina Zaric, Leonie Kittl, Sara Bilbija
BEd: Miriam Brandl
BSc: Mai Anna Geiger, Nina Barbara Lorenz, Victoria Sarah Cerwenak, Verona Haucke, Marlene Noggler
LLB.oec.: Amela Pljakic, Theresa Nussdorfer, Kaltrina Azizi, Marion Irnsperger, Florent Zuka, Georg Matthias Lämmerhofer, Andrej Lazarevic, Olivia Riepl, Andela Zelenović, Sarah Scherndl
LLM.oec.: Severin Mair, Melanie Pacher
MA: Sarah Hackl, Vanessa Kahn, Tamara Benedek, Laura De Pasquale, Barbara Madelaine Hauser, Oyinkansola Soaga, Gabriel Steinbauer
MEd: Sophie Laura Kurzbauer, Franz Christian Jörgner, Fabian Roszkopf

MSc: Gilbert Prilasnig, Hanna Kurz, Kilian Heyer, Robert Eckschlagner, Johannes Antonio Köstner, Ruhi Mumtaz, Merlene Schmidt, Ersin Şeker, Magdalena Carola Viehhauser, Gowtham Sridhar, Julia Strassberger
MSSc: Claudia Herbst
Mag. iur.: Figen Cavus, Philipp Reichenspurner, Anna Veraszto

Die Paracelsus Medizinische Privatuniversität gratuliert ihren Absolventinnen und Absolventen sehr herzlich zu ihren akademischen Abschlüssen!

Promotionen PhD Medical Sciences

Sonali Bauer, Matthias Brandlmaier, Amelie Deluca, Katharina Milessi, Julia Niebauer, Thomas Eibl, Philipp Kromholz-Reindl, Christof Mittermair, Hannes Nösslinger, Andreas Völkerer, Moritz Wagner, Michael Körber, Stepan Maruniak, Daniele Mattiangeli, Ivan Messner, James Morgan, Mischa Mühling, Diana Marisa Bessa de Sousa, Anna-Maria Wiesinger

TAG DER ARCHIVE 2025



Karl Ziegler, Jeanne Peyrebère Marquise de Guilloutet, 1937, Sign. G 1.167 II. BILD: SN/UBS

Die Marquise von Salzburg
Jeanne de Peyrebère, Marquise de Guilloutet (1875–1961), war eine Pionierin: Sie unterrichtete als erste Frau an der Theologischen Fakultät Salzburgs, war Brückenbauerin im französisch-österreichischen Kulturaustausch und vermittelte Künstler:innen für die Festspiele. Die Universitätsbibliothek verdankt Jeanne de Peyrebère eine Schenkung bedeutender Werke durch die französische Regierung, aber auch Bücher aus ihrem persönlichen Besitz. Zum 150. Geburtstag würdigt die Universitätsbibliothek Salzburg das abenteuerliche, manchmal auch kontroverielle Leben dieser außergewöhnlichen Frau.

Termin: Gedenkveranstaltung „Die Marquise von Salzburg“ Mittwoch, 4. Juni 2025, 18 Uhr
Führung durch die Ausstellung: 14 Uhr
Universitätsbibliothek Salzburg, Hofstallgasse 2–4, Bibliotheksaula
Begleitprogramm: Fensterpfad mit Kurztexten entlang der Hofstallgasse (4.–30. Juni), Informationsbroschüre.

Anmeldung erbeten:
UBS.VERANSTALTUNGEN@PLUS.AC.AT

ANZEIGE

KinderUNI: Sternstunden für schlaue Köpfe

Unter dem Motto „Greif nach den Sternen!“ laden Universität Salzburg und Universität Mozarteum Salzburg junge Entdecker:innen zwischen 8 und 12 Jahren zu Sternstunden voller Wissen, Kreativität und Forschungslust ein.

KinderUNI im Park

Am 24. und 25. Juni verwandelt sich die Pernerinsel Hallein in ein Mitmach-Universum für Kinder. Weiter geht es am 1. Juli in Lehen auf der Freifläche zwischen Stadtbibliothek und TriBühne Lehen. Der Vormittag bietet ein buntes Programm an Workshops für angemeldete Schulklassen, das Nachmittagsprogramm steht allen offen, die experimentieren, gestalten oder einfach Neues entdecken wollen.

Betreute KinderUNI-Woche

Vom 7. bis 11. Juli wird der Uni-Standort Freisaal zu einem lebendigen Campus für Kinder. Die Kinderstudierenden gestalten ihren persönlichen Stundenplan: Täglich stehen zwei Seminare aus einem breiten Angebot an Experimentier-, Forschungs- und Kreativworkshops zur Wahl. Seit 2018 können Kinder auch in die Rolle der Professor:innen schlüpfen und das Programm der Universitäten ergänzen. Höhepunkt ist die feierliche Diplomverleihung am 11. Juli 2025.

Offene Nachmittage der KinderUNI

Am 8. Juli lädt die Universität Mozarteum

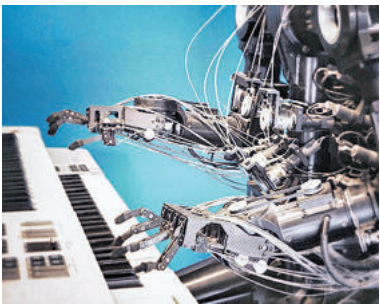


BILD: SN/MICHAEL NAMBERGER

Salzburg ab 15 Uhr an den Standort Mirabellplatz 1, am 9. Juli öffnet die Universität Salzburg in Freisaal erneut ihre Türen. Ein-

fach vorbeikommen und Uniluft schnupern. Greif nach den Sternen!
Alle Details: WWW.PLUS.AC.AT/KINDERUNI

UNI-TERMINE KOMPAKT



Totale Technologie. BILD: SN/MOZ

Totale Technologie

Im Rahmen der Salzburger Vorlesungen findet am 2. Juni 2025 um 18 Uhr im Museum der Moderne am Mönchsberg ein Round Table zum Thema „Totale Technologie. Künstliche Intelligenz, Social Media und der globale Faschismus“ statt. Es diskutieren die Künstlerin Hito Steyerl (AdBK München), der Medientheoretiker Felix Stalder (ZHdK), Museumsdirektor Harald Krejci (Museum der Moderne) und Kultur- und Medienwissenschaftler Paul Feigelfeld (Universität Mozarteum) über die Verantwortungen und Möglichkeiten u. a. von Institutionen wie Universitäten und Museen im Einsatz für freie Gesellschaften. Eintritt frei.

„Jederman“

Am 5., 6., 7., 13. und 14. Juni 2025 je um 20 Uhr wird das ehemalige Cineplexx City am Salzburger Bahnhof noch einmal zum Schauplatz von „Jederman“, einer gefeierten Produktion des Thomas Bernhard Instituts der Universität Mozarteum. Im „Jederman“ der Salzburger Festspiele wird der superreiche

Mann, den das Leid der Armen nicht kümmert, kurz vor seinem Tod jeden Sommer erlöst. Nicht aufgelöst bleibt jedoch der Widerspruch zwischen Reich und Arm in der Stadt. Die Studierenden des Abschlussjahrgangs Schauspiel laden in das leer stehende Gebäude ein, um Fragen zu stellen und den Versuch eines „Jedermann“ zu wagen, der mit den Themen der Stadt Salzburg umgeht: Welche Lösung bietet Erbin Erika Jedermann für das Problem Leerstand? Hört jemand der armen Nachbarin zu? Worauf hofft der Schuldknecht? Was will Gott? Und vor allem: Welches Kleid trägt die Buhlschaft? Tickets: SHOP.EVENTUJET.AT/MOZARTEUM

Lichtfeld

Von einem Ensemble aus Frauenstimmen gesungen, bewegt sich Terry Rileys Meisterwerk „In C“ am 6. Juni ab 19 Uhr als Klangfeld durch die Zeit und den Raum der Kollegienkirche. In den Strom der changierenden Klangwolke bricht mit dem „Lamento turco“ von Andreas Tsiartas der nächtliche Klagegesang zweier Frauen



„Jederman“. BILD: SN/PAULO JAMIL SIEWECK



Lichtfeld. BILD: SN/MARIANNE EWALDT & LUKAS KÖRNER

ein. Mit der tänzerischen Transformation des Leidens im Bühnenlabyrinth von Marianne Ewaldt und der Einbindung des Individuums in den mehrstimmigen Gesang entwickelt sich ein Abbild weiblicher Solidarität. Mit Studierenden, Lehrenden und Alumnae des Orff-Instituts. Eintritt frei.

Science Slam im Amphitheater

Sechs Slamer:innen aus sechs Fakultäten präsentieren ihre Forschung auf der Bühne: unterhaltsam, spannend, leicht verständlich – komplexe Themen, einfach vermittelt! Holger Faby beleuchtet die Welt der Videografie und Autovideografie in der Sozialforschung, Elisabeth Höftberger nimmt Sie mit in die tiefen Fragen religiöser Traditionen und ihrer Transformationen, Franziska Kinskofer wird psychologische Erkenntnisse praktisch anwenden, um Wohlbefinden und Menschenrechte zu fördern. Caitríona Ní Dhúill analysiert die spannungsgeladenen Wechselwirkungen zwischen Literatur und gesellschaftlichen Krisen,

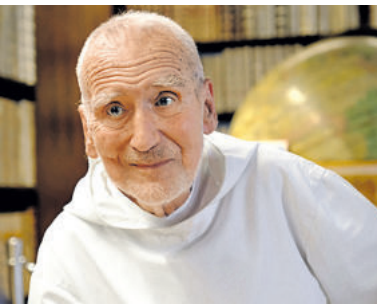
Silvia Traunwieser thematisiert ethische Herausforderungen der digitalen Arbeitswelt und Eugen Unterberger zeigt, wie digitale Technologien die Kulturvermittlung transformieren können. Durch den Abend führt Bernhard Weingartner, theoretischer Physiker mit der Mission, komplexe Themen einfach zu vermitteln: bei Science Shows im öffentlichen Raum, bei Bühnenevents oder live im ORF. Donnerstag, 12. Juni 2025 Einlass ab 18.15, Ende 21 Uhr Amphitheater, Hellbrunner Straße 34 Anmeldung: WWW.UNI-SALZBURG.AT/VERANSTALTUNGEN

Between Harmony and Dissonance

Die Ausstellung von Julia Burg-holzer beschäftigt sich mit dem eigenen Schutzbedürfnis und den Grenzen davon. Wo fühle ich mich geborgen? Wo endet mein geschützter Raum? Welche gesellschaftlichen Probleme reißen uns heraus aus unserer gefühlten Sicherheit? Wovor verschließen wir unsere Augen? Die Vernissage findet am 17. Juni 2025 um



Science Slam. BILD: SN/COPILOT UNI SALZBURG



David Steindl-Rast BILD: SN/S. HAIGERMOSER

18 Uhr in der Galerie im Kunstwerk, Alpenstraße 75, statt, die Ausstellung ist bis 27. Juni zu sehen. Eintritt frei.

Bruder Davids KI-Bot an der Uni Salzburg

Am 25. Juni 2025 stellt der österreichisch-amerikanische Benediktinermönch David Steindl-Rast gemeinsam mit dem Entwicklerteam an der Universität Salzburg den innovativen Bruder-David-KI-Bot vor, der sein Lebenswerk repräsentiert. Bruder David ist ein weltweit anerkannter spiritueller Lehrer, der für seine interreligiösen Dialoge und internationalen Dankbarkeitsnetzwerke bekannt ist. Mit dieser KI-Bot-App wird sein Vermächtnis auf neue Weise erlebbar gemacht. Die Veranstaltung bietet Einblicke in die Verbindung von Spiritualität und Technologie und lädt zur Auseinandersetzung mit zeitlosen Weisheiten in moderner Form ein. 25. Juni 2025, 17 Uhr, Bibliotheksaula, Hofstallgasse 2–4, 5020 Salzburg Anmeldung bis 23. Juni 2025 erbeten auf: BruderDavid.bot

ANZEIGE